Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl [illegible]. — Anzeigenleiter: Fridolin Biesinger, sämtliche in Neuenbürg a. d. Enz (Württemberg).

Der Enztäler

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 21 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Die Zeitung erscheint Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa.

Verlag: Der Enztäler, G. m. b. H., Neuenbürg. Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger) Neuenbürg.

Nr. 16 — Samstag den 19. Januar 1935 — 93. Jahrgang

Der Führer schafft Klarheit

„Ebenso wie wir den Frieden lieben, lieben wir die Freiheit" — Eine Unterredung über Völkerbund u. Verträge

München, 18. Januar.

Am Donnerstag gewährte der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler dem bekannten englischen Journalisten und Vertreter der Rothermere-Presse, Ward Price, ein Interview, in dem er sich zu einer Anzahl außenpolitischer Fragen äußerte.

Ward Price richtete zunächst folgende Frage an den Führer: „Unter welchen Bedingungen kann Deutschland zum Völkerbund zurückkehren?"

Der Führer antwortete: „Ich und niemand in Deutschland denken daran, für einen eventuellen Wiedereintritt in den Völkerbund „Bedingungen" zu stellen. Ob wir noch einmal in diese Korporation zurückkehren oder nicht, hängt ausschließlich davon ab, ob wir ihr als vollständig gleichwertige Nation angehören können. Dies ist keine „Bedingung", sondern einfach eine Selbstverständlichkeit.

Ich möchte dabei betonen, daß die Unterscheidung in „moralisch" gleichberechtigt und „sachlich" gleichberechtigt vom deutschen Volk als eine Beleidigung empfunden wird.

Ob 69 Millionen Menschen auf dieser Welt moralisch gleichberechtigt sind oder nicht, kann letzten Endes niemand entscheiden als höchstens das betroffene Volk selbst.

Entweder man ist sachlich gleichberechtigt, dann muß man es von vornherein auch moralisch sein und wenn man umgekehrt moralisch einmal gleichberechtigt ist, bleibt es unverständlich, wieso man dann die sachliche Gleichberechtigung bestreiten oder einfach verweigern kann.

Frage: Wird dazu nötig sein, die Trennung der allgemeinen Völkerbundsbestimmungen vom Versailler Vertrag durchzuführen?

Der Führer antwortete: So lange der Völkerbund nur ein Garantievertrag von Siegermächten ist, führt er seinen Namen überhaupt zu Unrecht. Daß auf die Dauer dieser Bund — der doch dem Willen der Gründer nach vermutlich eine Ewigkeitserscheinung sein soll — nicht verkoppelt werden kann mit einem Vertrag, dessen zeitliche Begrenzung schon in seinen inneren Gebrechen und Unmöglichkeiten liegt, kann vielleicht von den derzeitigen Interessenten bestritten werden, wird aber einst geschichtlich als selbstverständlich gelten.

Frage: Sollte die Anerkennung der Gleichberechtigung im Voraus stattfinden, oder könnte die Gewährung der Gleichberechtigung und die Rückkehr gleichzeitig erfolgen?

Der Führer antwortete: Die deutsche Gleichberechtigung ist die Voraussetzung für jede Beteiligung Deutschlands an internationalen Abmachungen und Vereinbarungen. Mit dieser Forderung stehe ich keinesfalls vereinsamt in der Welt da, sondern ist befinde mich in der anständigsten Gesellschaft. Auf der Welt sind schon sehr viele Kriege verloren gegangen. Wenn man nach jedem verlorenen Krieg in der Vergangenheit dem unglücklich Unterlegenen für immer seine Ehre und seine Gleichberechtigung aberkannt hätte, müßte der Völkerbund schon jetzt mit lauter Nichtgleichberechtigten und damit letzten Endes ehrlosen und minderwertigen Nationen vorlieb nehmen. Bisher hat sich dieser gräßliche Unsinn in der Welt noch nicht einzubürgern vermocht und wir sind entschlossen, dafür zu sorgen, daß Deutschland nicht das erste Exempel für die Einführung eines solchen Wahnsinns abgibt.

Frage: „Ich sprach neulich mit einer hochstehenden politischen Persönlichkeit in Frankreich. Ich fragte sie folgendes: Warum denn will Frankreich die vollendete Tatsache der Wiederherstellung der deutschen Rüstungen nicht anerkennen? Wir Engländer halten es immer für vernünftiger, solche Tatsachen ins Auge zu fassen. Dieser Politiker hat mir geantwortet: Ja, wir glauben, daß Deutschland eine Politik der Versöhnung nur so lange treiben wird, bis die Reichswehr sich in der Lage fühlt, einen Krieg erfolgreich führen zu können. Man befürchtet in Frankreich, daß die Annäherungsbestrebungen an die französischen Frontkämpferverbände nur eine Tarnung sind, hinter der die zukünftigen aggressiven Absichten verborgen werden sollen. Welche ist Euerer Exzellenz Erwiderung zu diesen Befürchtungen?

Der Führer antwortete: „Dieser Politiker hat noch nie ein Volk geführt. Oder könnte er sonst glauben, daß man ein Jahrzehnt lang vom Frieden reden kann, um dann plötzlich mit demselben Volk so mir nichts dir nichts einen Krieg zu beginnen? Wenn ich vom Frieden rede, drücke ich nichts anderes aus, als was der tiefinnerste Wunsch des deutschen Volkes ist. Ich kenne die Schrecken des Krieges. Ich habe aber nicht 15 Jahre dagegen gekämpft, um ihn dann auf einem Umweg erst recht auf den Thron zu heben. Was ich will, ist das Glück meines Volkes. Ich habe nicht gesehen, daß der Krieg das höchste Glück ist, sondern im Gegenteil, ich sah nur tiefstes Leid.

Ich spreche daher zwei Bekenntnisse ganz offen aus:

1. Deutschland wird von sich aus niemals den Frieden brechen und 2. wer uns anfaßt, greift in Dornen und Stacheln. Denn ebenso wie wir den Frieden lieben, lieben wir die Freiheit. Wenn ich auf der einen Seite, ohne dazu gezwungen zu sein, Frankreich namens des ganzen deutschen Volkes die Versicherung abgebe, daß wir keine territorialen Forderungen mehr erheben werden und damit durch uns selbst jede Revanchevoraussetzung beseitigen, so gebe ich auf der anderen Seite aber genau so die heilige Versicherung ab, daß uns keine Not, kein Druck und keine Gewalt jemals zum Verzicht auf unsere Ehre und unsere Gleichberechtigung bringen werden. Ich halte eine solche Feststellung für notwendig, denn Verträge haben überhaupt nur einen Sinn zwischen ehrliebenden Völkern und ehrbewußten Regierungen. Ich bin weiter überzeugt, daß wenn man erst einmal diesen Weg des gegenseitigen Verstehens und der Rücksichtnahme beschritten hat, dabei am Ende mehr herauskommt, als durch noch so umfangreiche, aber innerlich unklare Pakte.

Ich werde es mir jedenfalls tausendmal überlegen, das deutsche Volk in Abmachungen verstricken zu lassen, deren Konsequenzen nicht ganz eindeutig zu übersehen sind. Wenn wir schon aus eigenem Willen keinen Krieg zu führen beabsichtigen, dann aber noch viel weniger für fremde, Deutschland nicht bewegende Interessen. Im übrigen haben wir schon öfter als einmal uns bereit erklärt, mit den um uns liegenden Staaten Nichtangriffspakte abzuschließen.

Hilferuf des Memellandes

Beschwerde des Schulrats Meyer bei den Großmächten

Genf, 18. Januar.

Wie bereits kurz gemeldet, hat der Vizepräsident des Memelländischen Landtags, Schulrat Meyer, in den letzten Tagen den Vertretern der Unterzeichnermächte des Memelabkommens in Genf eine Ergänzung zu seinen früheren Memelbeschwerden übergeben. Diese neue Beschwerde beschäftigt sich in erster Linie mit der gewaltsamen Behinderung des Memelländischen Landtages an der Aufnahme seiner verfassungsmäßigen Tätigkeit.

Auch die Schweizer Presse hat sich dieser Angelegenheit angenommen. So führt z. B. der „Bund" nach der ausführlichen Erörterung der Statutverletzungen folgendes aus: Die grundlegenden Bestimmungen des international garantierten Autonomiestatuts sind im Memelgebiet außer Kraft gesetzt worden.

Seit Juni vorigen Jahres regiert ein rechtswidriges Direktorium gegen den Willen des einheimischen Elements der Bevölkerung ohne jede Verantwortung und ohne Haushaltsplan. Diese rechtlosen Zustände haben auch zum wirtschaftlichen Zusammenbruch des Memelgebietes geführt. Die Lage ist unhaltbar und bedarf dringend baldiger Abhilfe.

Litauisches Vorgehen gegen Schulleiter

Die Verfolgung führender Persönlichkeiten im Memelgebiet durch die litauischen Behörden dauern unentwegt an. Wie die litauische Telegraphen-Agentur meldet, ist auf Beschluß des Untersuchungsrichters von Schaulen auf Grund des Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat das Verfahren das bereits gegen den früheren Landespräsidenten Dr. Schreiber und die Landesdirektoren Wallaahn und Sziegaud eingeleitet war, nunmehr auch auf fünf Schulleiter des Memelgebiets ausgedehnt worden. Es handelt sich hierbei um die Schulleiter Mauritz aus Skiren, Rosenbach aus Schillgallen, Schneider aus Willkischken, Elbe aus Kalnischken und Pauleit aus Trakininken. Ueber alle ist Polizeiaufsicht verhängt worden.

Deutsche Flaggen über den Saarbrücker Amtsgebäuden

Saarbrücken, 18. Januar.

Im Laufe des Freitag ist es nochmals zu erhebenden und begeisterten vaterländischen Kundgebungen gekommen, wurden doch auf allen Gebäuden der Behörden erstmalig die siegreichen Fahnen Deutschlands gehißt. Riesige Menschenmengen hatten sich vor den Postämtern Saarbrückens, vor den Amts- und Landgerichten versammelt. Spontan sangen die Versammelten das Horst-Wessel- und das Deutschland-Lied.

Die Gefolgschaften waren überall vollzählich vertreten, um das große Ereignis mitzuerleben. Auch die Saarbahnen sind diesem Beispiel gefolgt, nachdem der unrühmliche Saarbrücker Eisenbahnpräsident Ricklaus sich empfohlen hatte. Ueberall grüßen die Beamten mit dem deutschen Gruß. Selbst die Landjäger in der Regierungskommission wenden ihn an. Lediglich Herr Heimburger hat ihn zu beanstanden. Andere internationale Vorgesetzte haben durchaus Verständnis, daß sich die saardeutsche Beamtenschaft nach dem überwältigenden deutschen Sieg selbstverständlich den Sitten ihrer Heimat anpassen und aus ihrer politischen Gesinnung keinen Hehl mehr zu machen braucht. Nur noch wenige Wochen trennen uns von der endgültigen Rückgliederung und Einverleibung in die Heimat. Die Festesfreude hält überall an. In verschiedenen Orten fragt man vergeblich, wo eigentlich die Status-quo-Stimmen herkamen. Alle Häuser sind jetzt beflaggt. Nirgends ist es zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen.

Freimaurer wühlen gegen den Frieden

gl. Paris, 18. Januar.

Die erfolgreiche und friedliche Lösung der Saarfrage, mit der nach den Erklärungen des Führers und Reichskanzlers auch die territorialen Streitfragen zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche endgültig begraben werden sollen, lassen die freimaurerischen Kreise in Frankreich, die sich in der Hauptsache um die radikalsozialistische Partei konzentrieren, nicht ruhen. Es ist, wie nach der Meldung eines Abendblattes ein rechtsstehender Abgeordneter erklärte: „Solange die radikalsozialistische Gruppe internationale Zwischenfälle anläßlich der Saarabstimmung befürchtete, ließ sie die Regierung in Ruhe. Nun, nach dem 13. Januar aber hebt das Spiel von neuem an."

Tatsächlich hat die radikalsozialistische Kammergruppe bereits am Donnerstag vormittag in einer Sitzung ihrer Unzufriedenheit mit der Regierung Flandin-Laval Ausdruck gegeben. Selbstverständlich wird der Angriff auf innerpolitischem Gebiet geführt. So soll eine Abordnung wegen der den Radikalsozialisten zu langsam erscheinenden Anwendung des Gesetzes zur Gesundung des Getreidemarktes beim Ministerpräsidenten vorstellig werden. Außerdem hat die Fraktion sich gegen das Gesetz über die Kürzung der Pensionsbezüge ausgesprochen und zwar in einer Weise, daß man darin die Ankündigung eines Vorstoßes gegen die Regierung erblicken kann.

Die Freimaurerei belegt die Wege zum Frieden in Europa mit Störungsfeuer. Es wird Sache der gegenwärtigen französischen Regierung und des französischen Volkes sein, dies rechtzeitig zu erkennen.

Saar-Entscheidung wird begrüßt

Englische und französische Blätterstimmen

fk. Berlin, 18. Januar.

Die vom Völkerbundrat getroffene Saar-Entscheidung findet in der englischen Presse allgemeine Zustimmung. „Daily Telegraph" preist den guten Willen, den das Reich und Frankreich bewiesen haben. „Times" sprechen von einem bewundernswerten Geist der Vernunft, der jetzt vorherrsche. Die französische Abordnung habe einige etwas anspruchsvolle Forderungen gestellt. Untergeordnete Fragen müßten hinter der Hauptsache zurückstehen: Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich.

Auch die Pariser Presse zeigt sich im allgemeinen zufrieden. „Excelsior" erklärt, man müsse, um ehrlich zu sein, zugeben, daß diese Einigung zum großen Teil dem Weitblick und dem verträglichen Geist der Reichsregierung zu verdanken sei. „Journal" ist der Ansicht, daß die deutsch-französische Zusammenarbeit eine große Rolle gespielt habe, um mit der Kleinkrämerei und Bürokratie des Völkerbundes fertig zu werden. Das Blatt hält Litwinow vor, daß er sich so ungeschickt wie nur möglich benommen habe. Wenn er das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker erwähnte, das gerade bei dem unterdrückten russischen Volk eine so eigentümliche Anwendung findet, so habe er gegen sich selbst gesprochen. Ausgerechnet die Sowjets bilden sich ein, den zivilisierten Nationen Lehren erteilen zu können.

Die französische Rechtspresse ist natürlich mit der Genfer Entscheidung nicht einverstanden. Pertinax spricht im „Echo de Paris" von einer Demütigung der internationalen Autorität (!). „Jour" behauptet, die erste Handlung der Reichsregierung nach der Abstimmung sei keine Handlung der allgemeinen Befriedung gewesen.

Die Ausführungen Lavals über die Sicherheit Frankreichs und die Ostpaktpläne finden im allgemeinen die Zustimmung der Pariser Presse.

Ungar. Denkschrift veröffentlicht

Genf, 18. Januar.

Gegen Mittag wurde die neue ungarische Denkschrift an den Völkerbundsrat über die von der ungarischen Regierung in der Marseiller Frage entsprechend den Wünschen des Rates veranstalteten Untersuchungen und über die von ihr ergriffenen Maßnahmen veröffentlicht. Die ungarische Regierung faßt darin ihre Stellungnahme etwa wie folgt zusammen:

1. Nach peinlich genauer Untersuchung ergibt festgestellt werden, daß es unmöglich ist, irgendeine Verbindung weder direkt noch indirekt zwischen der ungarischen Regierung oder den ihr unterstellten Behörden und dem Attentat von Marseille festzustellen. Ungarn ist in keiner Weise für die Verbrechen verantwortlich.

2. Einige Vertreter unterer Behörden haben die kroatische Emigration nicht mit der wünschenswerten Schärfe im Auge behalten. Wo Nachlässigkeit festgestellt werden konnte, sind entsprechende Bestrafungen vorgenommen worden.

3. Die Bestimmungen über die Kontrolle von Ausländern und die Aushändigung von Pässen sind verschärft worden.

Die ungarische Regierung erklärt zum Schluß, daß sie die Forderungen des Rates mit aller Genauigkeit durchgeführt habe, wie es in der Entschließung vom 10. Dezember vorigen Jahres verlangt worden sei. Sie habe dadurch zugleich gezeigt, daß sie sich ihrer internationalen Verantwortung bewußt sei.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

London feiert die Sisto-Retter

London, 18. Januar.

Die elf deutschen Seeleute, die im Dezember vorigen Jahres die heldenhafte Rettung der Schiffbrüchigen des norwegischen Dampfers „Sisto" vollbracht hatten, trafen am Donnerstag in England ein.

Sie verließen in Southampton ihr von Amerika nach Deutschland heimkehrendes Schiff, den Hapag-Dampfer „Neuyork", und begaben sich nach London, wo am Freitag die feierliche Ueberreichung der Ehrenmedaillen und einer besonderen Schiffsplakette stattfand. Die deutschen Seeleute, die in voller Uniform an Land gingen, fanden in England eine sehr herzliche Aufnahme. Kapitän von Maschke war eigens aus Hamburg nach England gefahren, um die Rettungsmannschaft abzuholen und sie bei ihrem Londoner Besuch zu begleiten.

Interview mit dem Ersten Offizier Wiesen

Der erste Offizier Wiesen, bekanntlich der Führer der Rettungsaktion, erklärte einem Pressevertreter in Southampton, daß er sich ganz besonders über die englische Auszeichnung freue. Dies sei um so mehr der Fall, als die Ehrenmedaille von Lloyds nur sehr selten verliehen werde und in diesem Fall eine völlig selbstlose Anerkennung der Rettungstat bedeute. Wiesen berichtete auch sehr erfreut über die schöne Aufnahme der Rettungsmannschaft in Amerika. „Besonders freuen wir uns darüber", erklärte Wiesen, „daß uns der amerikanische Präsident Roosevelt ein Glückwunschtelegramm schickte. Aber die größte Freude für uns war der wunderbare Sieg Deutschlands im Saargebiet, den wir auf hoher See erfuhren und freudig feierten. Besonders schön war es, daß viele ausländische Fahrgäste spontan zu uns kamen und uns zu dem Abstimmungsergebnis beglückwünschten".

Zu einer besonderen Ehrung der deutschen Rettungsmannschaft gestaltete sich die feierliche Ueberreichung der Lloyd-Medaille „für Rettung von Menschenleben zur See". Nicht endenwollender Beifall durchrauschte den Saal, in dem die Ehrung stattfand als den tapferen Seeleuten die Medaille überreicht wurde. Der Kapitän der „Neuyork" Kapitän von Maschke erhielt eine bronzene Tafel überreicht, die an das Schiff angebracht wird. Zum Schluß wurde ein Glückwunschtelegramm des Reichsaußenministers verlesen, dem sich ein dreifaches Hipp-Hipp-Hurra aller Mitglieder der Lloyder Versicherungsgesellschaft zu Ehren der deutschen Seeleute anschloß.

Wegen eines „Heil Hitler!" ermordet

Der Heimwehrmörder zu nur drei Jahren Kerker verurteilt

ok. Wien, 18. Januar.

Ein eigenartiges Licht auf die politische Gerichtsbarkeit in Oesterreich wirft das Urteil gegen den Heimwehrmann Rudolf Pressemeyer aus Steyr (Oberösterreich), der am 20. Juli v. J. den Hilfsarbeiter Roman Lindlbauer wegen eines „Heil-Hitler!"-Rufes in einem Kaffeehaus zu Boden schlug, den Bewußtlosen an den Füßen zur Stiege schleifte und ihn kopfüber hinunterwarf. Lindlbauer war sofort tot. Pressemeyer wurde zu nur drei Jahren einfachen Kerkers verurteilt.

Im krassen Gegensatz hiezu steht das Urteil gegen den Privatbeamten Karl Kittner. Ihm wurde vorgeworfen, die politische Expositure in Feldkirchen in Kärnten besetzt zu haben. Obwohl der Angeklagte bestritt, eine Führerrolle dabei gehabt zu haben, und obwohl es dabei zu keinerlei Blutvergießen gekommen ist, wurde Kittner vom Militärgerichtshof in Klagenfurt zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Das Verfahren gegen den wegen eines Sprengstoffanschlages auf den Kaplan Eibl in Kapfenberg zum Tode verurteilten Kellner Max Kalcher hat sich als Justizirrtum herausgestellt und wird wieder aufgenommen.

Seegefecht mit chinesischen Piraten

Schanghai, 18. Januar.

Nördlich von der Mündung des Yangtse land, wie die Wasserpolizei in Hufung mitteilt, ein Seegefecht zwischen Polizeiwachbooten und 50 Seeräuberdschunken statt. Der Kampf dauerte einen ganzen Tag. Vier Dschunken wurden zusammengeschossen und gingen unter, acht Dschunken wurden von der Polizei erbeutet. Die übrigen Seeräuberschiffe entkamen. Ueber 50 Seeräuber wurden im Kampf getötet und eine große Zahl ertrank. 20 Räuber wurden von der Polizei gefangen genommen. Wie es heißt, soll die Flotte der Seeräuber 300 Dschunken stark sein. Die Seeräuber plündern seit etwa einem Monat viele aus Nordchina kommende Fahrzeuge, besonders Fischerfahrzeuge und schmuggeln Waren.

*

Der französische Innenminister hat übrigens Max Braun verboten, in der Freitag abend abgehaltenen Versammlung der Antifaschisten das Wort zu ergreifen.

Neue Grundlage der Weltanschauung

Reichsleiter Rosenberg spricht zur Berliner Diplomatie

Berlin, 18. Januar.

In einem Vortrag vor Vertretern der Diplomatie behandelte am Donnerstagabend Reichsleiter Alfred Rosenberg das Thema „Die Weltanschauung in der Außenpolitik". In tiefgreifenden Ausführungen legte er an Hand der jüngsten europäischen Entwicklungen seit dem großen Ringen von 1914/18 dar, daß das politische und soziale Leben im letzten Grunde doch weltanschaulich bestimmt ist, wenn sich im gewöhnlichen Leben der dem Werktag hingegebene Mensch dessen auch selten bewußt ist. Alle die Gärungen, wenn auch mit sehr verschiedenen Vorzeichen, in Rußland, Ungarn, Deutschland, der Türkei, sie sind für jeden aufmerksamen Beobachter der Weltpolitik nur zu deutliche Anzeichen für den Zerfall einer alten Welt und für ein Bemühen, so oder so, sich eine andere Welt zu schaffen. Diese Abkehr des Inneren ist schwerwiegender als alles andere und kann durch keinerlei Verstandesgründe aus der Welt geschafft werden.

Rosenberg umriß dann den Begriff der „Weltanschauung", die nicht ohne weiteres gleichzusetzen sei mit Religion, diese aber umfassen könne. Im 19. Jahrhundert tritt dann eine Ablenkung dieses Wertegefühls durch eine neue Form des europäischen Nationalismus ein. Denn zugleich wurden Wirtschaft und Handel immer einflußreicher, und das Wort Walter Rathenaus „Die Wirtschaft ist das Schicksal" war das Leitmotiv der meisten sozialen Handlungen der Völker. Als Protest erhoben sich in allen Völkern Millionenmassen und lauschten der Predigt einer sozialen Erlösung mit Hilfe der ebenso über alle Völker hinweggreifenden marxistisch-kommunistischen Internationale.

Alle die verschiedensten, sich oft gegenseitig scheinbar todfeindlich gegenüberstehenden Weltanschauungen haben aber doch eine gemeinsame Gebärde. Generell und politisch gesprochen ist ihre entscheidende Haltung eine universalistische. Der entscheidende weltanschauliche Bruch, wie wir ihn heute erwecken, besteht nun darin, daß die geistige Auseinandersetzung nicht mehr innerhalb einer universalistischen, sondern nunmehr innerhalb einer nationalistischen Weltanschauung ausgetragen wird. Entgegen allen früheren weltanschaulichen Gruppen, die ihre politische Verankerung in den verschiedensten Parteien namentlich in Deutschland hatten, ist in Deutschland durch die nationalsozialistische Bewegung ein neuer und doch uralter Höchstwert proklamiert worden, und dieser heißt: Die nationale Ehre. Er konnte aber zu dieser mystischen Stärke nur anwachsen, weil eine große, ehrbewußte Nation einen Zusammenbruch erlebt hatte, nach dem es nur eine Entscheidung, ein Entweder-Oder gab. Ich versuche, begreiflich zu machen, daß hier nicht eine Revolution unter anderen, sondern die entscheidende Revolution der deutschen Geschichte ihren Anfang genommen hat.

Und hier gestatte ich mir das Bekenntnis anzufügen, daß dieser blühende deutsche Nationalismus nicht etwa gefahrdrohend für den berechtigten Nationalismus der anderen Völker werden kann, sondern daß ganz im Gegenteil gerade er durch seine geistige Oberhoheit über andere Lebensäußerungen des Staates allein die Garantie für jenen gerechten Ausgleich geben kann, nach dem die ganze Welt sich sehnt. Der heute von der nationalsozialistischen Bewegung getragene autoritäre Staat ist imstande, sowohl eine nichtberechtigte Kulturpropaganda in Völkern anderer Rasse zu unterbinden, die die deutsche Nation nur zu leicht von Wirtschaftskonflikten zum politischen Zusammenstoß mit anderen Völkern führen könnte.

Aus diesem Grunde hat z. B. die nationalsozialistische Bewegung höchsten Respekt vor einer ganz anders gearteten arteigenen Rasse und einem ebensolchen Staatswesen. Hier nannte Rosenberg besonders Japan und China. Es erscheint bezeichnend, daß das Zeitalter einer nahezu regellosen Expansion über den ganzen Erdball zu einem Zusammenstoß führte und zu der Erkenntnis, daß nunmehr das Zeitalter einer Zusammenballung gekommen ist. Jedes Volk wird hier seine Form finden.

Alfred Rosenberg schloß diese seine Ausführungen mit dem richtunggebenden Wort eines deutschen Freiheitskämpfers vor 100 Jahren: „Achte eines jeden Vaterland, aber das deinige liebe!"

Lloyd George greift wieder ein

eg. London, 18. Januar.

Der seit langem angekündigte neue politische Feldzug des früheren britischen Ministerpräsidenten Lloyd George hat am Donnerstag begonnen. In einer Versammlung zu Bangor (Wales), die das gesamte innerpolitische Interesse Englands in Anspruch nahm — so sehr, daß eine gleichzeitig gehaltene Rede des Ministerpräsidenten MacDonald in Newcastle selbst von den Regierungsblättern mit ein paar Zeilen abgetan wird — entwickelte der springlebendige Greis sein neues politisches Programm.

Nach einer in walisischer Sprache gehaltenen und mit stürmischem Beifall aufgenommenen Einleitung — dem Dank für die Geburtstagswünsche — skizzierte Lloyd George zunächst sein außenpolitisches Programm, das er mit den Worten: Friedenssicherung, kühne, entschlossene und feste Führung Großbritanniens und in der Abrüstungsfrage und im Fernen Osten und völliges Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten umriß.

Innenpolitisch ist er für den Abbau der 20 Ministerien auf fünf. Diese fünf Minister müssen aber von der Kleinarbeit ihrer Ministerien frei sein um ihre Aufmerksamkeit den großen und wirklich wichtigen Fragen der Politik widmen zu können.

Wirtschaftspolitisch stellte er die Siedlungsarbeit in den Vordergrund. Nicht Arbeitslosenunterstützung, sondern Arbeitsbeschaffung müsse Grundlage sein.

Enthüllungen im Lindberghprozeß

Siebenstündiges Verhör eines Verdächtigen

ry. Flemington, 17. Januar.

Staatsanwalt Wilentz verhörte Condon recht eingehend. Condon verließ die Zeugenbarre erst nach sieben Stunden. Darauf gab es eine Sensation: Die Verteidigung hatte eine neue Zeugin geladen, Frau Hermione Koeran, deren plötzliches Erscheinen großes Aufsehen erregte. Sie wurde Condon gegenübergestellt und Condon gab zu, Frau Koeran schon gesehen und ihr im März 1932 zwei Schreiben übergeben zu haben. Man glaubt allgemein, daß Frau Koeran jene Frau in Grün ist, die, wie es heißt, sich bei Condon im Namen der Räuber vorgestellt hat.

Dr. Reilly ließ Frau Koeran vorladen, da er hofft, den Gerichtshof davon zu überzeugen, daß der Raub des Lindbergh-Babys ein Verbrechen von Gangsters war und daß Condon in die Angelegenheit verwickelt sei.

Für Hauptmann tauchte eine Spur von Hoffnung auf, als Frau Hacker, die Tochter Condons, nicht mit Bestimmtheit schwören konnte, daß die Photographie von Isidor Fish, die von der Verteidigung vorgelegt wurde, nicht die Photographie jenes Individuums sei, das ihrem Vater den Brief, worin Lösegeld gefordert wurde, übergeben hat.

Neuer Entlastungszeuge

Die Verteidigung läßt einen neuen Zeugen, Gustav Lukatis aus Neuyork, kommen, der, wie verlautet, die Aussage machen könne, daß drei Männer, von denen einer angeblich Isidor Fish gewesen sei, ihn im April 1932 ersucht haben, „gutes Geld" für 75 Cent den Dollar zu verkaufen. Diese drei Männer haben etwa 50 000 Dollar gewonnen. Der Zeuge Lukatis habe aber damals nicht das Geld gekauft, da es das Lösegeld gewesen ist. Den Männern habe er auch erklärt, daß er das Geld nicht zu kaufen beabsichtige. Nach zwei Tagen habe Lukatis die Männer wieder aufsuchen wollen, die aber inzwischen fortgezogen gewesen seien. Auf Grund eines Zeitungsbildes habe Lukatis Fish wiedererkannt. Dies sei nach der Verhaftung Hauptmanns gewesen.

Wie starb das Lindbergh-Kind?

In der Vormittagssitzung wurde die Auffindung der Kindsleiche eingehend erörtert. Polizeiinspektor Walsh sagte aus, er habe die verweste Leiche mit einem Stock bewegt. Dabei habe die Stockspitze ein Loch im Schädel verursacht. Dr. Charles Mitchell, der die Leichenöffnung vorgenommen hatte, erklärte, daß das Kind zweifellos infolge eines schweren Schädelbruchs entweder sofort oder innerhalb weniger Minuten verstorben sei. Die Fragestellung des Verteidigers schien anzudeuten, daß die Verteidigung eine andere Todesursache nachzuweisen versucht.

Anschließend wurden Angestellte der Morganbank über die Bereitstellung des Lösegeldes vernommen.

Der Chef des Stabes, Lutze, besuchte Freitag mittag den im Hafen von Kiel liegenden Kreuzer „Königsberg". Kurz nach 15 Uhr verließ der Chef des Stabes die „Königsberg" und begab sich darauf zur SA.-Gruppe Nordmark.

Schwäbische Chronik

Aus Anlaß der Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefs der Stadt Ebingen an Fabrikant Reinhold Haux spendete dieser der Stadt 5000 RM. zu beliebiger Verwendung.

*

In Neufra, OA. Riedlingen stürzte Anna Schmied beim Schlittenfahren so unglücklich, daß sie sich einen doppelten Beinbruch zuzog. Auch noch ein weiteres Mädchen wurde am Fuß verletzt. Beide wurden ins Krankenhaus überführt.

*

Stadtrat Mundinger in Leonberg konnte anläßlich des Jubiläums seiner 25jährigen Amtszeit von vielen Seiten Glückwünsche entgegennehmen.

Schramberg, 18. Jan. (Selbstmord.) Ein hiesiger 48jähriger Geschäftsmann, der seit einigen Jahren von seiner Frau geschieden war, hat sich mit Gas vergiftet. Als er am Donnerstag in seiner Wohnung aufgefunden wurde, war der Tod bereits eingetreten.

Heilbronn, 18. Jan. (Ueberhandnehmender Sittlichkeitsverbrecher.) Die Verhandlungen wegen Sittlichkeitsverbrechen nehmen in letzter Zeit wieder einmal zu. Vor acht Tagen kamen vier solche Fälle zur Verhandlung, wobei Strafen von 6 Monaten Gefängnis bis 1 Jahr fünf Monaten Zuchthaus ausgesprochen wurden. Gestern standen vor der Großen Strafkammer wieder drei Sittlichkeitsverbrechen zu Aburteilung. Der erste Fall betraf den vorbestraften, verheirateten, 52 Jahre alten F. M. von S. und seinen 20jährigen, ledigen Sohn E. M. Sie wurden zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. — Der ledige, 26jährige J. H. von H. erhielt wegen vier Verbrechen gegen die Sittlichkeit 2 Jahre 1 Monat Gefängnis zudiktiert. — Der dritte Fall betraf den geschiedenen 38 Jahre alten, vorbestraften Milchhändler W. H. von H., den Weiberschreck, wie ihn der Staatsanwalt nannte. Er wurde wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit, Unzucht mit Kindern und eines Vergehens der tätlichen Beleidigung zu 1 Jahr 5 Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren verurteilt. In weiteren 4 Fällen wurde das Verfahren eingestellt.

Göppingen, 18. Jan. (Wildernde Hunde stürmen Hasenställe.) Im nahegelegenen Bartenbach griffen zwei umherstreifende Hunde in der Nacht zum Dienstag zwei Hasenställe an, brachen die Türen auf und töteten insgesamt 12 Tiere. Ein Teil der Beute wurde an Ort und Stelle zerfleischt, während der Rest anscheinend mitgenommen wurde. Es gelang bisher nicht, die Besitzer der räuberischen Hunde festzustellen.

Dapfen, OA. Münsingen, 8. Januar. (Bei Holzarbeiten den Arm abgeschlagen.) Der ledige Holzhauer Joh. Ostertag von hier stürzte mit einer Baustange, die er und sein Mitarbeiter an den Weg trugen, so unglücklich, daß ihm der rechte Arm abgeschlagen wurde und Ostertag in das Kreiskrankenhaus verbracht werden mußte.

Reichsautobahn Stuttgart-Heilbronn

Stuttgart, 18. Januar.

Durch zielbewußtes Arbeiten konnten bis zum 1. Dezember 1934 nach den Angaben der Obersten Bauleitungen der Reichsautobahnen bisher 1171 Kilometer Reichsautobahnen in Angriff genommen und auch bereits teilweise fertiggestellt werden. Nunmehr hat die oberste Bauleitung abermals weitere Teilstrecken zum Bau freigegeben. Zur Vorbereitung der Bauarbeiten für das Jahr 1935 wurden von der obersten Bauleitung zur Ausarbeitung der Baupläne insgesamt in fünf Abschnitten weitere Teilstrecken freigegeben. Hierunter befinden sich 41 Kilometer der Strecke Stuttgart—Heilbronn mit der Teilstrecke Münchingen—Erlenbach. Bei dieser Teilstrecke an der Reichsautobahnlinie Stuttgart—Heilbronn handelt es sich um eine Teilstrecke im Bauabschnitt der obersten Bauleitung Stuttgart. Von den neu zur Ausarbeitung der Baupläne freigegebenen fünf Teilstrecken ist die Strecke Münchingen—Erlenbach die zweitkleinste Teilstrecke.

Oberbürgermeister Jaekle-Heidenheim tritt in den Ruhestand

Eigenbericht der NS.-Presse

Heidenheim, 18. Januar. In seiner ersten Sitzung im neuen Jahr gedachte Oberbürgermeister Jaekle zunächst des überwältigenden Ausganges der Saarabstimmung. Der Dank an die saarländischen Brüder wurde durch einen Beitrag von 200 RM. aus der Stadtkasse für die Saarhilfe sichtbar zum Ausdruck gebracht.

Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte Oberbürgermeister Jaekle, daß er, nachdem er das 65. Lebensjahr überschritten hat, einen Antrag auf Pensionierung eingereicht hat, so daß seine Dienstzeit — er leitete 32 Jahre lang die Geschicke der Stadt Heidenheim — mit Ablauf des Monats April nach überaus segensreicher Tätigkeit ihren Abschluß finden würde.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Um den Ausbau des Neckarkanals

Eßlingen, 16. Jan. In einer Sitzung des Eßlinger Industrievereins hielt Oberbürgermeister Dr. Klaiber einen Vortrag über die Bedeutung und die wirtschaftspolitischen Zusammenhänge des Neckarkanalprojektes. Sinn seiner Ausführungen war, die Vertreter der Industrie von Eßlingen für den Gedanken des baldigen Ausbaues des Kanals von Heilbronn bis Plochingen zu aktivieren. Das Kernproblem ist die Steigerung der wirtschaftlichen Kräfte unserer einheimischen Wirtschaft. Oberbürgermeister Dr. Klaiber berührte dann die Gründung des Südwestdeutschen Kanalvereins 1916, den sogenannten Neckar-Donau-Vertrag von 1921 zwischen den Neckaruferstaaten und dem Reich, wonach sich Reich, Württemberg, Baden und Hessen verpflichteten, „den Plan der Neckar-Donau-Wasserstraße baldigst zu verwirklichen" und die Gründung der Neckar-Aktien-Gesellschaft 1921. Damit begann die Ausführung des Neckarkanals. Zwei Drittel der Kanallänge von Mannheim bis Plochingen ist ausgebaut und zwar für 1200-Tonnen-Schiffe, so daß es selbstverständlich ist, daß der Kanal von Heilbronn aus, bis wohin die Großschiffahrt noch in diesem Jahr durchgeführt werden kann, bis Plochingen vollends fertiggestellt wird.

Zur Frage der Wirtschaftlichkeit ist zu bemerken: Eine Wasserstraße muß, wie jede andere Straße, nach dem volkswirtschaftlichen und nicht nach dem privatwirtschaftlichen Ertrag beurteilt werden. Der volkswirtschaftliche Nutzen ergibt sich aus folgendem: Frachtersparnisse für die Wirtschaft, d. h. beim Neckarkanal fast 4 Millionen RM. jährlich. Einnahme des Reiches aus Schiffahrts-Abgaben. Am Neckarkanal rd. 1,5 Millionen RM. Die billigen Frachten ergeben eine Standortverbesserung für Industrie und Gewerbe und dadurch eine verstärkte wirtschaftliche Erschließung des gesamten Neckargebiets. Die volle volkswirtschaftliche Auswertung der bis jetzt aufgewendeten Mittel kann erst erfolgen, wenn der Neckarkanal bis Plochingen ausgebaut sein wird.

Die Wirtschaft habe einen Anspruch darauf, daß ihr die Binnenschiffahrt als 3. leistungsfähiges Verkehrsmittel neben der Reichsbahn und dem Kraftwagen erhalten bleibe. Das württ. Hauptwirtschaftsgebiet zwischen Heilbronn und Plochingen spricht nach alledem die bestimmte Erwartung aus, daß die teilweise schon bedeutenden finanziellen Opfer, die die Gemeinden oberhalb von Heilbronn gebracht haben, nicht umsonst waren, sondern daß der Neckarkanal bis Plochingen baldigst fertiggestellt werde.

Direktor Dr. Keßler von der Maschinenfabrik Eßlingen gab noch eine zustimmende Erklärung ab.

Was es nur im Saargebiet gibt

Merkwürdigkeiten aus dem deutschen Schicksalsland im Westen

Einen Berg, der schon seit 250 Jahren brennt, gibt es im Saargebiet. Es ist ein Kohlenflöz bei St. Ingbert in der Saarpfalz, der vor 250 Jahren in 300 Meter Tiefe in Brand geriet und seitdem ununterbrochen brennt. Kleine, aus dem Erdboden aufsteigende Dampfsäulen und der warme Felsboden kennzeichnen noch heute die Lage dieses brennenden Flözes. Nach einem Bericht Goethes, der den Berg 1770 besuchte, war die Hitze zu seiner Zeit so groß, daß man sie selbst durch die Stiefelsohlen an den Füßen spürte.

Astronomische Zahlen muß an anwenden, wenn man den Kohlenreichtum der Saar schildern will: Bis zu einer Tiefe von 1000 Meter werden die Kohlenvorräte auf 5000 Millionen Tonnen geschätzt; geht man noch 500 Meter tiefer, so verdoppelt sich dieser Vorrat auf 10 000 Millionen Tonnen. Trotz dieses Reichtums an Bodenschätzen, die im letzten Jahrhundert eine bedeutende Industrie entstehen ließen, ist das Saargebiet kein „Kohlenpott" wie etwa das Ruhrgebiet. Hier steht nicht ein Schlot, ein Förderturm neben dem anderen, hier ist die Industrie ganz in die Landschaft, in riesige Wälder eingebettet.

Bei Blieskastel findet man ein bemerkenswertes Denkmal aus germanischer Zeit. Es ist der Gollenstein, ein spindelförmiger 7,5 Meter hoher Stein, der vermutlich dem Sonnenkult und der Sonnenbeobachtung diente.

In Neunkirchen, einem Hauptorte der saarländischen Eisenindustrie, hat die Eisenverarbeitung eine fast 700jährige Geschichte. Schon die älteste vorhandene Urkunde über das Dorf, die aus dem Jahre 1281 stammt, beschäftigt sich damit.

Der Schloßberg von Homburg im Saargebiet birgt in seinem Innern große Sandsteinhöhlen, die sich auf drei Stockwerke verteilen und eine Gesamtlänge von etwa 5 Kilometer haben. In der Franzosenzeit des 17. Jahrhunderts wurden diese durch Auswaschung entstandenen Höhlen erweitert und zu Verteidigungszwecken ausgenutzt.

Kartoffel, Kohlen, Kleidungsstücke

Die Leistungen der Gauführung Württemberg des WHW

Kartoffelversorgung

Bereits im September setzten die Vorarbeiten durch die Gauführung des Winterhilfswerks ein für die Kartoffelversorgung der Bedürftigen. Diese Arbeit wurde dadurch erleichtert, daß im Gau Württemberg eine gute Kartoffelernte zu verzeichnen war. Der Aufruf an die Württ. Landesbauernschaft hatte den Erfolg, daß neben anderen Lebensmitteln 89 000 Ztr. Kartoffeln gespendet wurden. Dazu kamen 100 000 Ztr. Kartoffeln, die durch Vermittlung des Gebietsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln bei den württ. Bauern aufgekauft wurden. Die gespendeten Kartoffeln wurden zum größten Teil in den betreffenden Kreisen selbst benötigt und verteilt. Stuttgart selbst erhielt 53 000 Zentner Kartoffeln. Die Abgabe dieser ebenfalls von der Gauführung aufgekauften Kartoffeln erfolgte durch 25 Händler, die für ihre Mühe 40 Pfennig pro Zentner erhielten. Der Aufwand für die ganze Kartoffelversorgung betrug 280 000 RM.

Kohlenversorgung

Nach dem Willen des Führers soll in diesem Winter nicht nur kein Deutscher hungern, sondern auch nicht frieren. Um dieses Wort in die Tat umzusetzen, hat die Reichsführung des Winterhilfswerks im Verein mit dem Zentral-Verband der Kohlenhändler und den Kohlensyndikaten ein umfassendes Versorgungswerk geschaffen. Die Reichsführung des Winterhilfswerkes läßt auf Wasserzeichenpapier Kohlengutscheine drucken und zwar in unterschiedlichen Druckfarben für je einen Zentner Steinkohlen und Braunkohlenbriketts. Die Dauer der Gutscheine beträgt jeweils einen Monat und ist auf jedem Gutschein vermerkt. Auf diese Weise sind im Gau Württemberg-Hohenzollern folgende Gutscheine in der nachstehend angegebenen Menge ausgegeben worden: Serie A Steinkohlen 38 170 und Braunkohlen 92 076, Serie B Steinkohlen 104 240 und Braunkohlen 195 196. Zusammen wurden also 429 682 Gutscheine mit einem Wert von mindestens RM. 550 000 ausgegeben.

Schuhversorgung

Schon beim letzten Winterhilfswerk im Gau Württemberg-Hohenzollern wurde auf die Schuhversorgung der hilfsbedürftigen Bevölkerung ganz besonderer Wert gelegt. So wurden im Vorjahr 56 954 Paar Schuhe mit einem Aufwand von RM. 349 285 angekauft. In diesem Jahr beträgt die Zahl der Schuhe, deren Anschaffung in Aussicht genommen ist, bereits 70 000. Der Aufwand für diese Schuhbeschaffung wird mindestens RM. 500 000.— betragen, wovon die Gauführung den Kreisen etwa RM. 200 000.— ersetzt.

Versorgung mit Wäsche und Kleidung

Auch in diesem Jahr wurden in allen Kreisen des Gaues Kleidersammlungen durchgeführt, deren Ergebnis allerdings nicht so ausgiebig war, daß damit der Bedarf der hilfsbedürftigen Bevölkerung vollständig gedeckt werden konnte. Die allgemeine Knappheit der Textilien in der Wirtschaft machte sich auch bei diesen Kleidersammlungen bemerkbar. Die Gauführung hat deshalb zu den ihr zugegangenen Textilspenden noch für rund 100 000 RM. hinzugekauft, um besonders die Notstandskreise hinreichend mit Wäsche und Kleidung versehen zu können.

Mehlversorgung

Von seiten der Landesbauernschaft wurden 14 358 Ztr. Weizen, 4591 Ztr. Roggen, 89 Ztr. Mehl gespendet. Die Kreise benötigten dieses gespendete Getreide und Mehl für ihre Bedürftigen selbst. Nur einige Kreise konnten an andere Mehl abgeben. Die Gauführung mußte deshalb für solche Kreise, die Bedarf hatten und finanziell nicht besonders gut gestellt sind, noch Mehl hinzukaufen, im ganzen 3000 Ztr. mit einem Aufwand von rund 43 000 RM. Außerdem wurden für die Notstandskreise 1100 Ztr. Gränkern mit einem Aufwand von etwa 26 000 RM. eingekauft.

Sonstige Zuwendungen

Dem Gau Württemberg-Hohenzollern als solcher gingen auch sonst größere Spenden zur Verteilung an die Kreise zu. So konnte er nahezu 70 000 Pfund Zucker, 24 000 Pfd. Kornfrank, 28 000 Pfd. Nudeln und Haferflocken, 6000 Pfd. Schokolade und andere Lebensmittel abgeben. Ferner konnte der Gau etwa 2000 Raummeter Brennholz den Kreisen zuleiten. Wenn man den Gesamtaufwand des WHW. betrachtet, so kommt man zu der Feststellung, daß im ersten Teil des Winters Naturalien im Wert von 860 000 RM. verteilt wurden.

Für die Besucher des Stuttgarter Länderspiels

Die Schweizer Nationalmannschaft trifft mit ihrer Begleitung am Samstag, dem 26. Januar, 20.54 Uhr, auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof ein.

*

Im Zeppelin-Hotel werden die Schweizer Quartier nehmen und sofort nach dem Abendessen und einer kurzen Massage das Bett aufsuchen.

*

Als Linienrichter des Länderspiels bestimmte der DFB. die bekannten Schiedsrichter Heß, Stuttgart, und Glaser, Neckarsulm.

*

Die Adolf-Hitler-Kampfbahn wird am 27. Januar, vormittags um 10 Uhr, geöffnet. Das Länderspiel beginnt bekanntlich um 14 Uhr.

*

Für die Kampfbahn selbst sowie den Platz vor der Kampfbahn ist ein außerordentlich starker Ordnungsdienst vorgesehen, der von der Polizei und Hilfsmannschaften der SA. gestellt wird.

*

Die Orientierung für die Zuschauer geschieht durch Schilder in verschiedenen Farben, die jeweils der Farbe der Eintrittskarte entsprechen. Die Oberaufsicht in der Kampfbahn haben Mannschaften des Stabssturmes übernommen, deren Anweisungen unbedingt Folge geleistet werden muß.

Hanni Hölzner schwimmt Weltrekord

Der zweite Tag des internationalen Schwimmfestes in Kopenhagen wurde für die Deutschen ein noch größerer Erfolg als der erste. In sämtlichen Wettbewerben, in denen sie an den Start gingen, waren sie siegreich. Den größten Triumph feierte die junge Plauenerin Hanni Hölzner, die über 100 Meter Brust einen neuen Weltrekord mit 1:24,5 mit etwa drei Meter Vorsprung aufstellte.

Kinder der Puszta.

Roman von A. von Sazenhofen.

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

43. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Der hat doch ein Gut in der Nähe von Belat Keretsz. Weißt du, was er mir erzählt hat? Ich wollte es nicht glauben, aber er beschwor es hoch und heilig: Dein Onkel soll ... geheiratet haben. Was sagst du?"

„Was?"

„Ja, stell dir das vor in seinem Alter! Die hat's verstanden ... es ist natürlich diese junge Pflegerin. Was mich beruhigt, ist, deine Majoratsrechte wird es nicht stark tangieren, auf Nachkommenschaft ist nicht zu zählen. Immerhin ist es einmal für dich eine dumme Zugabe, die Witwe deines Onkels erhalten zu müssen. Sie wird ja Ansprüche stellen."

„Wer ist es denn, wie heißt sie?"

„Ja, das weiß man eben nicht genau, sie soll sehr jung sein, bildhübsch."

Zsiga sah stumm auf seine Tasse nieder. In seiner Stirne stand eine bestimmte, handgreifliche Vorstellung ... eine Freitreppe ... ein Wagen mit zwei Goldfuchsen ... niedliche Füße, die diese Treppe heruntereilten ... dann ein paar große, veilchenblaue Augen, die in die seinen trafen und ... versanken.

Er schüttelte den Kopf leise vor sich hin.

Sie fuhr doch zu ihrem Manne an die ostpreußische Grenze.

Da fiel Belas Stimme an sein Ohr.

„Der Alte soll wieder ganz gesund sein, das soll er ihr zu verdanken haben. Er soll sogar auf die Jagd gehen, es ist nicht zu glauben."

Da sah Zsiga auf.

„Ich gönne es ihm!"

Bela runzelte die Stirne.

„Er hätte es dir wenigstens mitteilen können! Ueberhaupt ..."

Da brach er ab. Er wollte sagen, das sei doch sonderbar, daß er sich gar nicht um Zsiga kümmere, aber er sagte es nicht. Zsiga könnte glauben, daß er nicht mehr hier bleiben solle. Aber nein, auf solchen Gedanken konnte Zsiga doch nicht kommen.

Die gute, alte Baronin rang die Hände.

„Großer Gott, an die siebzig oder vielleicht schon drüber ... und heiratet ein junges Mädchen! Wie alt mag sie denn sein?"

„Höchstens einundzwanzig," sagte Bela.

„Nein, was heutzutag alles vorkommt, es ist unglaublich. Das arme Ding dauert mich ja ... fünfzig Jahre Unterschied! Was haben denn beide davon?"

Bela lächelte.

„Sie haben schon etwas davon. Das arme Ding, wie du sagst, arm wird sie ja gewesen sein, sonst wäre sie doch nicht Pflegerin geworden — hat sich in's warme Nest gesetzt, er, nun ja, die Alten sind schlimmer wie die Jungen, sagt ein Sprichwort. Er scheint ja offenbar jung geworden zu sein an ihr. Du kannst ihm gratulieren, Zsiga, damit er doch weiß, daß du noch lebst und Majoratsherr in spe bist."

„Ich glaube, daß ihm das taktlos erscheinen würde, nachdem er mir nichts mitgeteilt hat. Wann war es denn?"

„Im Oktober vorigen Jahres soll er schon geheiratet haben."

„Da hätte mich die Nachricht noch im Feld erreichen müssen. Meine Feldpostnummer hatte er ja."

In der Nacht beschloß Zsiga doch nach Belat Keretsz zu schreiben.

Er wollte fragen, ob er einmal kommen dürfe, seinen Besuch zu machen. Etwas zwang ihn unwiderstehlich dazu. Er tat es.

Umgehend kam die Antwort.

„Lieber Zsiga!

Freue mich, daß du aus dem Schlammassel, aus der verfluchten Schweinerei noch lebend davon kamst.

Es wäre schade gewesen um jeden einzelnen Knochen für dieses saumäßige Ende.

Was deinen Besuch anlangt, so kann ich dich jetzt nicht empfangen. Wir haben einen Umbau in den Wirtschaftshöfen ... und sonst allerhand.

Wenn du Geld brauchen solltest, kannst du mir schreiben.

Dein Onkel Lajos."

Zsiga warf den Brief ärgerlich auf den Tisch. Er hat geglaubt, ich will ihn nur anpumpen. Von seiner Heirat keine Silbe. Von mir hört er nichts mehr!

Aber ... wenn Zsiga an Belat Keretsz dachte und er dachte viel ... da sah er immer die niedlichen Füße über die breite Freitreppe kommen ... und sah immer die Augen ... veilchenblau ...

Zu dumm! Wie man so etwas nicht aus dem Kopf bringt! Sie ist doch zu ihrem Mann gefahren an die ostpreußische Grenze.

Er lernte sich diesen Satz förmlich auswendig. Dann riß er ein Blatt vom Block und schrieb:

„Mädi!

Ich gehe in der Irre, mit meinen Gedanken, wie ein Mensch in der Finsternis.

Gib du mir ein Zeichen!"

Am andern Tag sagte er zu Bela.

„Ich möchte doch einem Institut den Auftrag geben, nach dem Neubert zu forschen."

„Endlich!" sagte Bela.

Der Winter war vorüber.

Mit dem Sturm des Frühlings kam der Sturm, der die Hauptstadt Ungarns zu einem Blutfeld machte.

Der rote Terror, dem kein Orkan der Höhe und der Wolken gleichkam an Zerstörung.

Das kleine Palais hatte Tag und Nacht geschlossene Fensterläden und verriegelte Türen. An ein Ausgehen war nicht mehr zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Das Ständchen“ von Schubert

An einem grimmig kalten Wintertag stand die Demoiselle Nannerl Fröhlich vor dem kleinen Wandspiegel im Flur ihrer Wiener Wohnung und setzte ihren samtenen Schutenhut auf. Draußen pfiff ein eisiger Wind, deshalb hüllte Demoiselle Fröhlich ihre zierliche Figur fest in den pelzverbrämten Mantel, warf noch einen prüfenden Blick in den Spiegel und eilte leise die Treppe hinab. Die Schwestern brauchten nicht zu merken, daß sie die Absicht hegte, dem Herrn Hofkonzipisten Franz Grillparzer schon in aller Herrgottsfrühe auf die Bude zu rücken! Man würde dies höchst unschicklich finden, und die Kati täte gewiß allerlei spitze, eifersüchtige Bemerkungen über einen Besuch bei ihrem Bräutigam machen.

„Na, die kann beruhigt sein — ich werd' ihr das ungemütliche, ewig raunzende Mannsbild gewiß nicht abspenstig machen!“ dachte Nannerl Fröhlich — und da war sie auch schon in der schmalen Gasse, in welcher Herr Grillparzer wohnte. Sie stieg die Stufen zur Haustür empor und setzte den eisernen Türklopfer in Bewegung. Der Hofkonzipist war noch beim Frühstück, gleichwohl erschien er sofort und fragte sehr höflich nach Nannerls Begehr.

„Ich komm', um mir das Neujahrsgedicht für unsere Freundin Lilli Steinbrück zu holen!“ bekam er zur Antwort.

„Herrjeh — das hab' ich ja gänzlich vergessen!“ rief Grillparzer erschrocken.

„Soo — na, dann setzen S' Ihnen rasch hin und schreiben S'!“

„Oho Nannerl, was meinen denn Sie! Das geht doch net so schnell, und überhaupt muß ich gleich ins Amt gehn!“

„Ich brauch' aber das Gedicht doch so notwendig! Schauen S', der Herr Schubert soll uns doch noch die Musik dazu schreiben, und in drei Tagen ist doch schon Neujahr! Wir haben uns alle schon so auf das Neujahrsständchen g'freut! Lieber Grillparzer..“ und Nannerl Fröhlich bettelte so herzlich, daß Grillparzer versprach, sein Möglichstes tun zu wollen.

Als sie nach einer guten Stunde wieder vorsprach, war der Herr Hofkonzipist schon fortgegangen. Doch seine Haushälterin übergab Nannerl Fröhlich ein großes Kuvert, das letztere schnell in ihrem Ridikül verwahrte, um gleich darauf vergnügt und eilig wieder ihrer Wohnung zuzustreben.

Am selben Abend war große musikalische Gesellschaft im Gundelhof bei Herrn Ignaz von Sonnleitner, Franz Schubert weilte unter den Gästen, ebenso die Fröhlichs — und sobald Nannerl Fröhlich den kleinen Meister etwas abseits stehen sah, schlängelte sie sich an ihn heran und zog Grillparzers Gedicht hervor.

„Bitt' schön, bitt' schön, lieber Schubert, machen S' mir halt eine recht schöne Musik dazu!“

„Meine Freund' fangen nachgerad' an g'fährlich zu werden! Alle Augenblick' bringt wer ein Gedicht, das ich in Musik setzen soll!“ lachte Franz Schubert.

„No ja —“ meinte Nannerl spitzbübisch, „zu was wären S' denn sonst da! Sie sind doch net nur grad allein zum Weintrinken auf die Welt gekommen!“

Schubert schmunzelte, nahm das Blatt an sich und versprach, die gewünschte Musik bis zum übernächsten Tag zu komponieren.

Und der kleine Meister hielt Wort. Am Neujahrsmorgen konnten die vier Schwestern Fröhlich, Grillparzer und noch einige andere Freunde und Freundinnen mit dem „Zeiserlwagen“ vergnügt nach Döbling hinausfahren, wo die Freundin Lilli Steinbrück wohnte. Ein Spinett wurde mit vereinten Kräften vor der Haustür aufgestellt, die fröhliche Jugend ordnete sich unter verhaltenem Kichern: und dann erklang unter der Führung von Josephine Fröhlichs schöner Sopranstimme das „Ständchen“ hell hinaus in den sonnigen schneeglitzernden Neujahrsmorgen.

Lilli Steinbrück war über diese hübsche Ehrung einfach selig. Die Sänger wurden ins Haus gebeten, wo sich bei dampfendem Punsch, Lebkuchen und leckeren Wiener Krapfen bald ein höchst vergnügliches Beisammensein entwickelte. Man verbrachte den ganzen Neujahrstag in Döbling, und als man abends unter dem klaren Sternhimmel wieder nach Wien zurückfuhr, meinte Josephine Fröhlich:

„Wißt Ihr, das „Ständchen“ ist wirklich zu schade, um wieder vergessen zu werden. Wir sollten es bald einmal öffentlich aufführen!“

Franz Schubert wehrte ab, aber die vier Schwestern ließen sich nicht beirren. Schon am anderen Tage unternahmen sie alle erforderlichen Schritte. Bald stand im Wiener Intelligenzblatt zu lesen, daß die Musikpädagogin Mlle. Fröhlich mit ihren Schwestern an dem und dem Tage im Musikvereinssaal dem geehrten Publikum ein neues Tonwerk: „Das Ständchen“ von Herrn Franz Schubert zu Gehör bringen wolle und um geneigten, zahlreichen Besuch bitte. Und Meister Schubert bekam ein von Nannerl Fröhlich zierlich geschriebenes Extrabriefchen, in dem er um sein Erscheinen an diesem Abend dringend gebeten wurde.

Doch der kleine Meister hatte gerade seine verärgerte Zeit. Er hatte allerlei Scherereien mit seinen Verlegern gehabt, die zweite Hofkapellmeisterstelle, um die er sich beworben, war einem anderen verliehen worden, ebenso ein Posten am Kärtnertortheater — und so saß er denn enttäuscht und verzagt in den Kaffeehäusern herum, zweifelte an sich und der Welt und wollte von seinen eigenen Werken nichts mehr hören.

Der große Abend kam heran, die mitwirkenden Künstler waren vollzählig versammelt, der Augenblick des Beginnes rückte immer näher — doch wer nicht kam, war Meister Schubert. Was tun? Wo mochte er sein? Vielleicht im „Grünen Anker“? Oder in der „Brandstätte“? Man teilte sich in zwei Gruppen, Lachner und sein Freund Kupelwieser eilten in den „Anker“; Herr von Schober und Doktor Jenger begaben sich in die „Brandstätte“, um dort nach Schubert zu fahnden. Die letzteren hatten Glück: in der „Brandstätte“ saß er trübselig hinter einem Glase Bier und ließ sich fast nur mit Gewalt zum Mitgehen bewegen. Es war die höchste Zeit, im selben Augenblick, da Schubert den Saal betrat, erklang auch schon der erste Akkord des „Ständchens“. Schubert lauschte ganz verklärt. Doch als am Schluß der Komponist unzählige Male hervorgerufen wurde, wollte er um keinen Preis vor das Publikum treten.

„Ich kann doch net — schaut's, ich hab' doch nur meinen alten Frack an!“ wehrte er sich verlegen.

Aber das half ihm nichts. Ehe er sich's versah, hatten ihn gefällige Hände auch schon aus diesem abgetragenen Kleidungsstück herausgeschält und ihm den nagelneuen Frack Schobers, den dieser rasch ausgezogen hatte, übergestreift. Gezogen und geschoben erschien Meister Schubert schließlich vor der Rampe, verwirrt, von Jubel umbraust. —

Erst als alles vorbei war und man wieder gemütlich in der „Brandstätte“ beisammensaß, um den gelungenen Abend bei einem guten Glase Wein zu feiern, sagte er ganz leise: er hätte niemals gedacht, daß das „Neujahrsständchen“ so hübsch geworden sei.

Der Tierfriedhof von Paris

Von Hans B. Wagenseil

Fährt man in Paris die Seine entlang in Richtung auf Clichy, so kommt man zu einer kleinen Insel. Eine Brücke führt hinüber, ein schön geschmiedetes Eisentor empfängt den Besucher und läßt ihn in den „Friedhof der Hunde“ ein. In diesem Friedhof sind nicht nur Hunde begraben, sondern auch andere Geschöpfe Gottes, die das Leben eines Menschen bereichert haben: Katzen, Affen, Kanarienvögel, Hühner und sogar zwei Löwen. Grab reiht sich an Grab, von rauchgrauen Trauerweiden und Immortellen beschattet. Gleich wenn man hereinkommt, ruft uns ein großes Monument zur Ehrfurcht auf: es ist dem berühmten Bernhardinerhund Barry gewidmet. Ein Reliefbild des Hundes ist in den Stein geschlagen und zeigt ihn, wie er ein kleines Mädchen auf dem Rücken aus dem Schneesturm trägt. Eine Inschrift erzählt seine Geschichte: „Er rettete das Leben von vierzig Menschen. Vom einundvierzigsten wurde er getötet.“ Er war das Eigentum der Mönche von St. Bernhard, die heute nach Tibet ausgewandert sind, und die meiste Zeit von Barrys sieben Jahre währendem Leben war der heldenhaften Aufgabe gewidmet, Reisende, die in den Schneestürmen der Alpenübergänge ihren Weg verloren hatten oder von Erschöpfung übermannt in todbringenden Schlaf verfallen waren, zu suchen und zu retten. Wenn er auf diese Unglücklichen stieß, so pflegte Barry sie mit seiner Körperwärme zu erwärmen und ihnen zu verstehen zu geben, daß er sie zu geleiten verstände. Waren sie schon zu schwach, um sich selbst weiterzuschleppen, so zerrte er sie aus der gefährlichen Umarmung des Schnees und holte heilend Hilfe. So erfolgte an einem stürmischen Dezemberabend die verhängnisvolle Begegnung. Ein Wanderer hatte sich im Eishagel des St. Bernhard-Passes verirrt. Als der Unselige, delirierend vor Hunger und Kälte, plötzlich aus der Dämmerung einen riesigen, eisverkrusteten Hund auf sich zustürzen sah, ergriff ihn Entsetzen. Mit einem schweren Eispickel schlug er dem vermeintlichen Ungeheuer den Schädel ein. Obwohl tödlich verwundet, kroch Barry doch noch ins Kloster zurück und gab den Mönchen zu verstehen, jemand bedürfe ihrer Hilfe. So rettete er noch im Tode seinen unfreiwilligen „Mörder“. Dieser war es auch, welcher Barry das Grabmal setzte, das heute der Nachwelt sein ruhmvolles Leben und Sterben meldet.

Am Ende der Ehrenhalle steht das Miniatur-Mausoleum, in dem die beiden Polizeihunde „Papillon“ und „Turc“ beigesetzt sind. In einer glasgeschützten Nische im Stein sind die Medaillen zu sehen, die sie dafür erhalten haben, daß sie Kinder vom Ertrinken retteten, Männer oder Frauen aus rauchvergifteten brennenden Häusern herausholten, daß sie durch ihr Gebell schlafende Bewohner geweckt und Uebeltäter in Schach gehalten haben.

An einem Ehrenplatz liegen die Brieftauben, die während des Weltkrieges dem Nachrichtendienst wichtige Dienste leisteten. Eine andere Heldin des großen Völkerringens schlummert, zusammen mit anderen ihresgleichen, in dem kleinen als „Ruhestätte für Katzen“ bezeichneten Seitengang. Ihre Grabschrift besagt: „Für die Katze Felice. In den Schützengräben witterte sie das heranschleichende Gas. Sie miaute so laut, daß die Soldaten aufwachten und Zeit hatten, sich zu retten.“

Aber auch Heldentum des Alltags, Treue und Anhänglichkeit, finden ihr Gedenken. Der Hund „Mystico“, in Stein gehauen, blickt herab auf die Verse, die sein Herr ihm nachruft: „Mystico, mein guter Hund, mit deinem struppigen Fell und dem Aussehen eines Vagabunden, du wirst nie wissen, wie sehr dich dein Herr geliebt hat“ Seinem Hund „Sappho“ hat der Dichter Dorian die Verse gewidmet: „Wenn deine Seele, Sappho, o teurer und edler Freund, nicht meiner Geleit gibt, wenn ich einstmals die lange Reise antrete, so verlangt mich nicht nach der Ewigkeit“. In einfacheren Worten werden Tragödien aus den Tagen der Kindheit berichtet. Auf einem Granitsockel, in den unter Glas die Abbilder dreier kleiner Pudel eingelassen sind, sind die Namen der Toten zu lesen. Darunter steht: „Liebe, kleine Freunde, wir, die wir jung sind, werden euch bis ins Alter hinein beweinen.“ Eine andere Inschrift: „Meinem Liebling Tito. Alle Menschen haben mich verlassen. Du, kleiner Freund, warst der einzige, der treu war bis zum Tode.“

Es war ein hübscher Gedanke, die einzelnen Alleen nach großen Männern zu benennen, die sich während ihrer Lebzeiten zu ihrer Tierliebe bekannten. Hier ist die Avenue Pascal, in der man den berühmten Ausspruch des großen Gelehrten finden kann: „Der Hund ist Tugend, die, unfähig menschliche Form anzunehmen, sich in die Form des Tieres gekleidet hat.“

Der Friedhof wird durch freiwillige Spender instand gehalten, durch die Eintrittsgebühr und den Verkauf von Gräbern. Innerhalb der Umfriedung ist es „verboten, auf die Gräber zu treten, Blumen zu pflücken, laut zu lachen oder einen sonstigen Verstoß gegen die Pietät zu begehen“.

„Na, Kurtchen, hast du schon darüber nachgedacht, was du einmal werden willst, wenn du erst groß bist?“

„Schutzmann, liebe Tante!“

„Warum denn Schutzmann?“

„Weil man da, wenn es was zu sehen gibt, die Leute wegjagen kann.“

*

Die neue Köchin fragte das Hausmädchen: „Na, haben sie drinnen was über meine Kocherei gesagt?“

„Nein — gesagt haben sie nichts“ sagte grinsend das Hausmädchen. „Aber gebetet haben sie vor dem Essen, und das tun sie sonst nie!“

Humor in Saarbrücken:
Hier liegt der Status quo begraben

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 20. Januar

6.35 Hafenkonzert
8.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
8.25 Gymnastik
8.40 Bauer, hör zu!
9.00 Evangelische Morgenfeier
9.45 Lieder von Otto Sonnen
10.00 Eine heitere Dorfgeschichte
10.20 Klaviermusik
10.45 Deutsches Volk — Deutsches Erbe 3. Von Gipfelhöhe zum Abgrund
11.30 Reichssendung: Joh. Seb. Bach
12.00 „Reichswehr musiziert im Schloßhof Gottorp“
13.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Eine heitere Plauderei um und von Schallplatten
13.50 Zehn Minuten Erzeugungsschlacht
14.00 Kinderstunde
15.00 Stunde des Chorgesangs
15.30 Stunde des Handels und Handwerks
15.45 Musik für Flöte und Cembalo
16.00 Musik am Nachmittag
17.30 „Unsere Heimat“
18.00 Kammermusik
19.00 Jetzt wird getanzt
19.40 „Wintersportecho aus Garmisch-Partenkirchen“
20.00 Die Zauberzeier
21.00 Konzert der Geisel-Gasteig-Harmonika-Jugendgruppe
21.30 10. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks
22.05 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Tanzmusik
24.00–2.00 Nachtmusik.

Montag, 21. Januar

6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
6.45 Gymnastik
7.00 Frühkonzert
8.00 Reichssendung: „Reichsbetriebsappell“ der Reichsbetriebsgemeinschaft „Handel“ in der Deutschen Arbeitsfront
8.35 Frauenfunk
8.50 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Deutsches Volk — Deutsche Arbeit
10.45 Liederstunde
11.00 Duett für zwei Klaviere
11.15 Funkwerbungskonzert
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.15 Sendepause
15.15 Tante Näle erzählt
15.30 „Unter afrikanischem Himmel“
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Mädel im BdM.-Umschulungslager
18.30 Eine bunte Reihe Anekdoten mit Schallplatten
19.15 „Kampf und Sieg der NS.-Presse im Gau Württemberg“ Ein Aufriß über das Werden der NS.-Presse
20.00 Nachrichtendienst
20.15 100 Minuten Tanzrekord
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Tanzmusik
24.00–2.00 Nachtmusik

Dienstag, 22. Januar

6.00 Bauernfunk und Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
6.45 Gymnastik
7.00 Frühkonzert
8.15 Gymnastik für die Frau
8.35 Schallplatteneinlage
8.50 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
8.55 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Englisch für die Unterstufe: „Seeing London“
10.45 Liederstunde
11.15 Funkwerbungskonzert
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Buntes Schallplattenkonzert
14.15 Sendepause
15.30 Kinderstunde — Neue Märchen
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Französischer Sprachunterricht
18.15 Kurzgespräche
18.30 Heiteres Schallplattenkonzert
19.00 Unterhaltungskonzert
20.00 Nachrichtendienst
20.00 Was ihr wollt. Oper in drei Akten
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.20 Jack Hylton spielt auf!
22.45 Tanzmusik
24.00–2.00 Nachtmusik

Mittwoch, 23. Januar

6.00 Bauernfunk — Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenspruch
6.15 Gymnastik
6.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
6.45 Gymnastik
7.00 Frühkonzert
8.15 Gymnastik für die Frau
8.35 Schallplatteneinlage
8.50 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Schwäbische Städte: „Rottweil“
10.45 Heitere Mozartlieder
11.00 Waldszenen op. 81
11.15 Funkwerbungskonzert
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.15 Sendepause
15.00 Schülerleistungsschreiben
15.15 Blumenstunde
15.45 Tierstunde
16.00 Nachmittagskonzert
17.40 Liederstunde
18.00 Lernt morsen!
18.15 Kurzgespräch
18.30 Ein heiteres Lehrstück
19.00 Blasmusik
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Reichssendung: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung
20.35 Reichssendung: Stunde der jungen Nation
Mein Denken ist mein Handeln
21.00 Bunter Abend der freischaffenden Rundfunkkünstler
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Tanzmusik
24.00–2.00 Nachtkonzert

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

So gut erging es aber (so erzählt Hugo Oertel in seinem Lebensbild von C.) keineswegs allen fremden Gästen, deren später, als Claudius schon ein berühmter Mann geworden war, so viele kamen wie Fliegen im Sommer, viele nur, um sagen zu können, daß sie bei Claudius gewesen wären und ihn gesprochen hätten. Sah er derartige Leute auf sein Haus zukommen, denen er von ferne schon ansah, daß nichts hinter ihnen sei, so warf er sich wohl rasch in einen recht alten, zerrissenen Rock (falls er nicht aus Sparsamkeit einen solchen bereits als Hausrock anhatte), nahm einen schmutzigen Stiefel samt der Wichsbürste und ging zur Hintertüre heraus um das Haus herum nach vorne, indem er eifrig an dem Stiefel bürstete. Fragen dann die fremden Besucher nach Claudius, so gab er, als ob er der Hausknecht wäre, höflich zur Antwort: „Herr Claudius ist eben nicht im Hause", was ja auch die reinste Wahrheit war und den unerwünschten Besuchern auf die Sprünge half.

Ein anderer, von dem Claudius wußte, daß er nur komme, um nachher jedes Wort, das er von ihm vernommen, sofort an die große Glocke zu hängen, wurde von ihm bloß mit einer stummen Verbeugung empfangen, und sodann durch einen wortlosen Wink mit der Hand eingeladen, mit auf die nahe Wiese zu spazieren, wo die Kuh weidete. Bei dieser angekommen, nimmt Claudius, ohne wieder ein Wort zu sprechen, seine Zipfelmütze ab und schlug damit klatsch! klatsch! die Stechfliegen tot, welche die arme Kuh quälten. Darauf machte er seinem Besucher noch einmal eine stumme Verbeugung, die dieser denn auch richtig verstand, wie sie gemeint war. Er zog ab, ohne eine Silbe aus Claudius' Munde gehört zu haben. Claudius aber meinte lachend, Taten seien doch mehr wert als Worte und war der Ansicht, die Schilderung davon, wie er die Stechfliegen auf der Kuh totgeschlagen habe, werde sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen.

Mit den bekannten Gästen, die oft, vielleicht sogar täglich bei Claudius ein- und ausgingen, wurde es vielfach so gehalten: was im Hause war, stand ihnen zu Gebote, was nicht da war, konnte ihnen nicht gegeben werden. So schrieb Claudius ganz frank und frei an seinen Freund Joh. H. Voß, als dieser sich in Wandsbek niederlassen wollte: „Für eine Hütte will ich Euch sorgen; aber bei mir könnt Ihr nicht essen. Ich und mein Bauernmädchen essen und trinken gar zu schäferhaft (d. h. zu zart und fein), und da kann kein Mensch mitessen. Ueberdies hieße das, sich viele kleine Freunden verderben. Ich meine, wenn Ihr Euren eigenen Haushalt habt und uns dann, so oft Euch's nämlich gefällig ist, zu Gast bittet, oder wir Euch usw. usw."

Zum Beschluß.

Das Leben des Matthias Claudius ging also hin und her zwischen schweren Sorgen und stiller Freude. Immer durfte er sich der Hilfe guter, verständnisvoller Freunde erfreuen, welche die poetischen Gaben seines goldklaren Gemütes liebten und voll Hochachtung waren, daß er ein so besorgter und lieber, ja inniger Vater seiner großen Familie war. Endgültige Hilfe kam ihm, als im Jahre 1768 in Altona eine Schleswig-Holsteinische Bank errichtet wurde. Claudius erhielt im Auftrag des dänischen Königs die Ernennung zum ersten Revisor dieser Bank, ein wirklich leichtes Amt, das man ihm gab, um ihm eine tragfähige Lebensgrundlage zu schaffen. Er durfte in jedem Vierteljahr nur einmal nach Altona reisen.

Ueber seinen Lebensabend ging noch einmal eine trübe Wolke. Im Jahre 1814, als die Russen im Kampf gegen Napoleon in Deutschland einrückten und an der Seite von Preußen und Oesterreich kämpften, mußte Claudius fliehen, da der König von Dänemark mit Frankreich verbündet war. Unruhig zog er in diesem bösen Winter 1813/14 in größter Not von Ort zu Ort, bis er endlich wieder heimkehren durfte, nur noch für eine ganz kurze Zeit. Am 21. Januar 1815 kam „Freund Hain" nun wirklich und rief ihn ab.

Was soll uns in harter Zeit das Leben und Werk dieses stillen deutschen Seelenmenschen? Leistete nicht Friedrich der Große zu einer Zeit, da Claudius sein unsterbliches Lied „Der Mond ist aufgegangen" gedichtet hat, den starken, großzügigen Ausbau seines Staates, ein Werk, davor wir heute noch bewundernd stehen?

Jawohl, aber wir brauchen beide Welten, die stille und innige Welt von Matthias Claudius und den warmen Kreis seines Familienlebens, und wir brauchen die andere Welt, die Welt Friedrichs des Großen des Staatenschöpfers und Staatenführers — die Welt der Tat. (Die Bilder auf S. 1 und 3 aus „Vom Wandsbecker Boten". Verlag Gustav Schloßmann, Leipzig.)

Zum Feierabend

Dienstmädchen

„Wenn ein Mädchen zum Aufräumen eines Zimmers eine Stunde braucht, wieviel Zeit brauchen dann zwei Mädchen dazu?" — „Zwei Stunden."

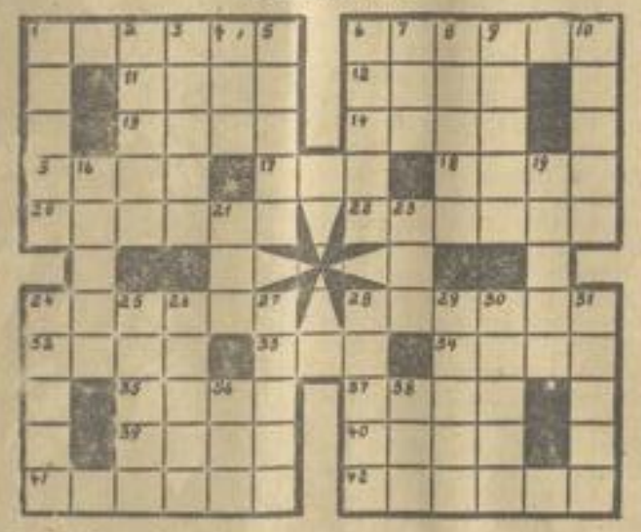
Der Schuldner

Blei ist ein harter Schuldner. Wenn man ihm schreibt, antwortet er nicht. Wenn man ihn mahnen kommt, öffnet er nicht die Türe. Schneider Singer versucht eine List. Er klingelt bei Blei. „Wer ist da?" „Der Geldbriefträger," sagt Singer. Blei erkennt des Schneiders Stimme. „Wieviel bringen Sie denn?" ruft er hinaus. „Hundert Mark." Sagt Blei: „Tragen Sie das Geld bitte gleich zu meinem Schneider Singer, der wartet schon so lange darauf, daß er ganz dumm im Kopf wird und sich manchmal für den Geldbriefträger hält."

Heimgeben

Herr (in Gesellschaft zu einer Dame): „Sie erkennen mich wohl nicht wieder?" — Dame (hochmütig): „Ich glaube, Sie haben mir einmal den Hof gemacht und wurden abgewiesen, oder war es Ihr Bruder?" — Herr: „Das muß mein Vater gewesen sein."

Kreuzworträtsel



Die Wörter bezeichnen:

Waagrecht: 1. Schwedische Sendestation. 6. Stadt in der Provinz Hessen. 11. Menschentreffender Riese. 12. Italienischer Schaumwein. 13. Stück vom Ganzen. 14. Handwerksgerät. 15. Hafenstadt in Marokko. 17. Gedichtart. 18. Fluß in Ostpommern. 20. Orientalischer Herrscher. 22. Oesterreichischer Walzerkomponist. 24. Grüner Schmarotzerstrauch auf Bäumen. 28. Nationalsozialistischer Freiheitskämpfer. 32. Ureinwohner Perus. 33. Gebirge in Kleinasien. 34. Verpackungsgewicht. 35. Vierhänder. 37. Andere Bezeichnung für Pferd. 39. Soviel wie Körper. 40. Kleine Insel im Mittelmeer. 41. Einschnitt. 42. Fehllose. — Senkrecht: 1. Linker Nebenfluß der Theiß. 2. Soviel wie gänzlich. 3. Vermittler. 4. Rumänische Münze. 5. Stadt in Belgien. 6. Leitungsdraht. 7. Germanische Gottheit. 8. Teil des Kopfes. 9. Begleiter des Tiouns. 10. Operettenkomponist. 16. Edelstein. 19. Raubvogel. 21. Abschiedsgruß. 23. Englisches Bier. 24. Sagenhafter König von Kreta. 25. Einteilung der Meßinstrumenten. 26. Schulgerät. 27. Zuneigung. 28. Gefährt. 29. Wohngemach. 30. Zuspreise. 31. Verkaufsraum. 36. Sportlicher Ausdruck für leistungsfähig. 38. Orientalischer Männername.

Auflösung unseres letzten Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Pampas. 5. Asthma. 9. Stola. 10. Sonate. 11. Saigon. 12. Erpel. 13. Saturn. 16. Kernst. 19. Senkel. 23. Strong. 27. Pasta. 28. Mutter. 29. Asbest. 30. Regus. 31. Norden. 32. Berlin. — Senkrecht: 1. Peiso. 2. Monat. 3. Aster. 4. Stern. 5. Alsen. 6. Saale. 7. Hagen. 8. Agnat. 14. Ale. 15. Ilk. 17. Nar. 18. Sen. 19. Samen. 20. Natur. 21. Ebene. 22. Laren. 23. Staub. 24. Taste. 25. Areal. 26. Goten.

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing (Ulm a. D.).

Die Brunnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 3 — Das Unterhaltungsblatt der NS.-Presse Württemberg — 1935

Der Wandsbecker Bote

Zum 120. Todestag von Matthias Claudius

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsr're Augen sie nicht sehn.

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott! mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!

Der Mond ist aufgegangen . . .

Was ist doch das für ein Lied, ein Volkslied, ein Kinderlied, ein Choral? Alles miteinander! In vielen Lese-, Gedicht- und Gesangbüchern kommt's, alle Deutschen singen's, in der Kirche oder daheim, und solange es Deutsche gibt, bleiben die Verse, die schon etwa 150 Jahre alt sind, der schlichteste und innigste und vielleicht dichterisch größte Ausdruck deutscher Natur- und Gottverbundenheit — deutscher Frömmigkeit.

Man tut wohl, sich einmal in einem stillen Augenblick diese Verse vorzusagen, sich ihnen ganz zu geben, auch heute, ja gerade heute, wo ernste, wache, starke Menschen nötig sind, weil der Gehalt dieser Verse und der Geist, dem sie entsprungen sind, zu den „ewigen Fundamenten unseres Lebens" gehören, deren „Wahrung" der Führer sich und uns zur heiligen Pflicht gemacht hat.

Und wenn wir uns ihnen geben, ist es uns, als rauschten die tiefsten Brunnen des deutschen Gemütes und als stiegen gute Geister und Kräfte im unendlichen Raum zwischen Erde und Himmel auf und nieder.

Der Mond ist aufgegangen . . .

Matthias Claudius hat also gesungen und wir sprechen seinen Namen so innig aus wie sein Lied und verbunden mit Gefühlen der Ehrfurcht und Liebe. Und wenn er uns nur dieses Lied geschenkt hätte, sein Name wäre unvergänglich.

Er war kein Großer und Lauter, sondern ein Bescheidener und Stiller, aber ein Besonderer, und das, wie er gelebt hat und was er erlebt hat, ist so eigenartig, ein Stück warmherzigen deutschen Lebens, daß es wert ist, erzählt zu werden.

Matthias Claudius, „Der Wandsbecker Bote". Rudolf Schäfer

Von dem Sohn einer uralten Pastorenfamilie, der Theologie studiert, aber nicht Pfarrer wird

Schon im Jahre 1586 weiß man von einem Vertreter der Familie Claudius, der Pfarrer war, droben im heutigen Schleswig-Holstein. Ein anderer gab nach damals vielfach geübter Sitte bei Männern gelehrten Standes seinem Namen eine lateinische Form — Claudius. Unseres Matthias Claudius' Vater war Pfarrer in Reinfeld zwischen Hamburg und Lübeck, damals zum Herzogtum Holstein gehörig. Hier wurde am 17. August 1740 Matthias Claudius geboren. Hier in Reinfeld, umgeben von schönen Wäldern, in der Nähe zweier hügelumkränzter Seen gelegen, verlebte er seine Jugend. Mit seinem älteren Bruder Josias besuchte er die Lateinschule in Plön und mit ihm bezog er dann im Jahre 1759 die Hohe Schule zu Jena. Beide Jünglinge sollten Theologie studieren und Pfarrer werden.

Claudius kehrte, nachdem der Bruder gestorben war und er zu der damals allzu verstandesmäßig betriebenen Theologie kein Verhältnis bekommen hatte, einfach wieder ins Vaterhaus nach Reinfeld zurück und wollte sich für den juristischen Beruf vorbereiten. Er bekam durch Vermittlung eines Freundes, der auf einem benachbarten Gute Hauslehrer war, die Stelle eines Sekretärs bei einem Grafen Holstein in Kopenhagen (das Herzogtum Holstein war zu dieser Zeit in Personalunion mit Dänemark verbunden); aber in diesem gräflichen Hause war es dem schlichten Claudius nicht wohl, und er konnte sich nicht an die feinen, geschliffenen und geschraubten Formen der vornehmen Welt gewöhnen. Er fand sich überhaupt wenig geeignet für den Staatsdienst und kehrte nach einem Jahr von Kopenhagen wieder zurück ins väterliche Haus, nun 25 Jahre alt, also in einem Alter, in welchem bei einem jungen Manne die Berufswahl wirklich entschieden sein sollte. Bei Claudius war es noch gar nicht entschieden. Aber es kam für ihn eine Zeit der Besinnung, drei Jahre der Stille und Zurückgezogenheit, in welcher er vor allem sich selber fand. Er hörte die Predigten seines Vaters, er sah die feierlichen Mienen der Kirchengänger, an denen die neumodische Aufklärung vorbeigegangen war wie ein Wind und die erfüllt waren vom alten Glauben. Er las viel in der Bibel und ihr inneres Leben ging ihm auf: „Was in der Bibel von ihm (Jesus Christus) steht, all' die herrlichen Sachen und Geschichten, sind freilich nicht er, sondern nur Zeugnisse von ihm, nur Glöcklein am Leibrock, aber doch das Beste, was wir auf Erden haben und so etwas, das einen wahrhaftig freuet und tröstet, wenn man da hört und sieht, daß der Mensch doch noch was Anderes und Besseres werden kann, als er sich selbst gelassen hat."

Er hatte innigen Umgang mit der Natur, sah bei Nacht die Sterne am Himmel und bei Tag die hohe Sonne, sah den Früh-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ling blühen und den Herbst sterben. sah, wie der Bauer den Samen ausstreute und die Ernte heimholte. Es brach der Brunnen in ihm auf, aus dem hinfort seine schlichte Lebensart und sein Dichtertum gepeist wurden; namentlich seine Dichtungen über Natur und Bauernleben. Was er nun schrieb, verrät eine innere Ausgewogenheit. Es konnte scherzhaft sein und launig; doch klang immer ein Geist hindurch, der aus gläubigem Gemütstiefen kam. Matthias Claudius war kein Pfarrer geworden, der auf der Kanzel das Wort Gottes verkündigte, sondern ein stiller, feinsinniger Volksprediger, der mit der Feder in der Hand zu den Menschen sprach und sie tief in Herz und Gemüt traf.

Wie eine Rebekka mit dem Beil eine Schublade öffnet und damit eines Mannes Herz gewinnt

Der Buchdrucker Joachim Christian Bode kaufte in dem Hamburg benachbarten Flecken Wandsbek eine Zeitung, den Wandsbecker Merkur, und suchte und fand in Claudius den Schriftleiter, der das neue Blatt ganz selbständig und nach eigenem Ermessen gestalten sollte, besonders was die zweite Hälfte des Blattes anging. Die erste Hälfte sollte den Weltlauf und die Welthändel besprechen, die zweite gelehrte und unterhaltende Artikel bringen. Nun war Claudius in seinem Element. Mit großer Freude begann er seine Arbeit, entwarf selber den Titel und legte nun in seinem berühmten Wandsbecker Boten, der durch ihn einen Namen bekam und Wandsbek zum „berühmtesten Marktflecken von Deutschland" machte, einen großen Teil seines Lebenswerkes, Gedichte, kleine Erzählungen und sinnige Betrachtungen, nieder. In launiger Weise gibt er in der ersten Nummer in Gedichtform sein Programm bekannt:

Ich bin ein Bote und nicht mehr;
Was man mir gibt, das bring' ich her,
Gelehrte und polit'sche Mär:
Von Ali-Bey und seinem Heer,
Vom Tartar Chan, der wie ein Bär
Die Menschen frißt am Schwarzen Meer,
Vom roten Gold, vom Sternenheer,
Von Unschuld, Tugend, die noch mehr
Als Gold und Sterne sind — — —
So wünsche fröhlich dem und der
Ein fröhlich Neujahr und noch mehr
Und sprich: Ich komm' von Wandsbek her. (Gekürzt.)

Auch in Wandsbek selbst, dem schöngebauten Flecken mit dem großen waldartigen Parke des Grafen Schimmelmann, gefiel es Matthias Claudius ausnehmend wohl. Es war ihm nun wieder möglich, mit der Natur in innigen Umgang zu kommen und er selbst gesteht, daß er in Wandsbek völlig vernarrt sei.

Daß es ihm hier so gut gefiel und daß es überhaupt für immer seine Heimat wurde, hat noch einen anderen Grund. Er wurde, als er von Hamburg kam, in ein gerade leerstehendes Haus gewiesen. Den Schlüssel dazu mußte er sich bei dem Zimmermann Behn holen, der ihn in Verwahrung hatte. Dort traf er jedoch niemand zu Hause an als die 16jährige Tochter Rebekka, die ihm den Schlüssel jedoch nicht geben konnte, da er von der Mutter in einer verschlossenen Lade verwahrt lag und die Mutter den Schlüssel in der Tasche hatte. Doch das frische, muntere Mädchen machte kurzen Prozeß. Sie holte ein Beil und sprengte damit die verschlossene Lade auf, reichte, ohne ein Wort zu sagen, Claudius lächelnd den Hausschlüssel. Wohl schon die ganze liebliche Erscheinung des anmutigen Mädchens, seine braunen Augen, die so fromm und sinnig aus dem schönen feinen Gesichte schauten, hatte auf Claudius starken Eindruck gemacht, besonders aber das frische, entschlossene Wesen, mit dem das schöne Mädchen kurzerhand aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu helfen wußte. Er freundete sich mit der Familie an und gewann das einfache, fröhliche Geschöpf immer mehr lieb, und obwohl er ein recht bescheidenes Einkommen hatte, hielt er bei den Eltern um die Hand des Mädchens an und schrieb dem Freunde Herder, der damals in Bückeburg war, ob er ihm nicht eine auskömmliche Lebensstellung verschaffen könne: „Ich habe ein Mädchen lieb gewonnen, ein einfältiges, ungekünsteltes Bauernmädchen! — — Wenn Sie mir dort eine kleine Stätte auf dem Lande bereiten könnten (welche es auch sei; Sie wissen ja, was ich für Künste kann!)"

Herder konnte ihm nicht helfen. Trotzdem hielt Claudius Hochzeit und zwar auf eine ganz originelle Weise. Er lud eines schönen Tages seine Hamburger Freunde, darunter auch Klopstock und den Verleger des Wandsbecker Boten, zu sich ein, wie zufällig gesellte sich auch der Ortspfarrer dazu. Nach einer Weile fing Claudius wie zum Scherze an, vom Kopuliertwerden zu reden und überraschte dann die versammelten Freunde durch Vorlegen einer Königlichen Konzession, die er sich zu verschaffen gewußt hatte, und die eine sofortige Kopulation ohne vorheriges Aufgebot gestattete. So eine Ueberraschung! Dieser Claudius! Noch hatten sich die Freunde kaum von ihrem Staunen erholt, da holte Claudius eiligst seine wartende Rebekka herbei, und der Pfarrer traute das glückliche Paar.

Der Verdienst des jungen Mannes war sehr mager und mit dem Wandsbecker Boten ging es rückwärts. Auch entstanden Mißverständnisse zwischen Claudius und seinem Verleger, der die Zeitung mehr auf einen flotteren Ton eingestellt wissen wollte. Es kam zum Bruch, und der Bote ging im Jahre 1775 ein. Das war bedenklich für unseren jungen Ehemann und seine junge Rebekka.

„Wenn Sie allenfalls einen Herrn Buchhändler wissen, der so dumm sein sollte . . ."

Wovon sollte Claudius leben, nachdem die Zeitung eingegangen war? Schon früher hatte er daran gedacht, selbständig ein Buch herauszugeben und seinem Freunde Herder geschrieben: „Wenn Sie allenfalls einen Herrn Buchhändler wissen, der so dumm sein sollte, mir etwas dafür zu geben oder noch besser: gleich dafür zu schicken, so sollte er's gerne haben". Allein es fand sich kein Buchhändler, und Claudius mußte sich entschließen, selbst die Druckkosten zu bezahlen. Im letzten Jahrgang seines Boten forderte er zur Subskription (Vorbestellung) auf das Buch auf und er fand erfreulichen Widerhall. Dem Buch selbst gab er den Titel „Asmus omna sua secum portans", was zu deutsch heißt: „Asmus, der all das Seinige mit sich bringt" oder könnten wir vielleicht sagen, der ganze Matthias Claudius, alles, was er dichtet und sinniert.

Noch eigentümlicher war die Widmung: „Dem Freunde Hain" (also dem Tod!), dessen Knochengestalt mit der Sense er in einem Bild dem Buch vorandrucken ließ und die eigenartige, mit den tiefsten Dingen von Leben und Sterben verbundene Widmung heißt:

„Ich habe die Ehre, Ihren Herrn Bruder (den Schlaf) zu kennen, und er ist mein guter Freund und Gönner . . . 's läuft mir, die Wahrheit zu sagen, jedesmal kalt über'n Rücken, wenn ich Sie sehe. Und doch will ich glauben, daß Sie 'n guter Mann sind, wenn man Sie genug kennt; und doch ist's mir, als hätt' ich 'n Art Heimweh und Mut zu Dir, Du alter Ruprecht Pförtner, daß Du auch einmal kommen wirst, meinen Schmachtriemen aufzulösen, und mich auf bessere Zeiten sicher an Ort und Stelle zur Ruhe herzulegen.

Ich hab' da 'n Büchel geschrieben und brings Ihnen hier. Sind Gedichte und Prosa. Weiß nicht, ob Sie 'n Liebhaber von Gedichten sind, sollt's aber kaum denken, da sie überhaupt keinen Spaß verstehen, und die Zeiten vorbei sein sollen, wo Gedichte mehr waren. Einiges im Büchlein soll Ihnen, hoff' ich, gefallen. Das Meiste ist Einfassung und kleines Spielwerk; machen Sie 'mit, was Sie wollen. — Die Hand, lieber Hain! Und wenn Ihr 'nmal kommt, fallt mir und meinen Freunden nicht hart!" — Eine wirklich eigenartige Widmung! (S. Bild S. 3.)

Claudius war also sein eigener Verleger und auf diese Weise folgte im Laufe der Jahre ein Bändchen nach dem anderen bis zum siebten, dem letzten. Sie haben unter den besinnlichen Menschen Deutschlands viele Freunde gewonnen und die besten der damaligen Deutschen waren darunter. Dichtergestalten wie Klopstock, Herder, Lessing, Voß, deren Sterne damals groß am deutschen Himmel standen, waren ihm befreundet. Es ist nicht das Größte, was deutsche Dichtung in Claudius geschaffen hat, und es ist Unvollkommenes dabei. Aber es ist etwas Ganzes und Echtes, das immer wieder in den tiefsten Grund der Dinge sehen läßt und ein Labetrank fürs deutsche Gemüt ist.

Nach Aufgabe des Wandsbecker Boten trat die Sorge an Claudius heran. Trotzdem behält er eine ihm durch Herder vermittelte Stelle mit sicherem Einkommen in Darmstadt nicht bei. Er tritt sie wohl an, arbeitet einige Zeit dort, fährt aber bald wieder heim, heim in sein Häuschen und in seinen Garten:

Hier wachsen Büsch' und Bäume
Und Blumen überall;
Hier träumt man goldne Träume
Zum Lied der Nachtigall.

Aber wovon leben? Diese Frage richtet auch Herder an ihn. Die Antwort lautete: „Uebersetzen. Fortsetzung von Asmus (das „Büchel"!) und — befiehl du deine Wege usw."

So blickt Claudius mit Gottvertrauen in die Zukunft hinein. Er verdient durch Uebersetzungen ein kärgliches Geld, setzt seine „Büchel" fort, und es gelingt ihm, die heiterste Laune mit dem tiefsten, heiligsten Ernst zu mischen. So ist sein launiges Kartoffellied wirklich erlebt, und er singt es mit Humor:

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern uns Pasteten? . . .
Schön rötlich die Kartoffeln sind
Und weiß wie Alabaster!
Sie däu'n sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Frau und Kind
Ein rechtes Magenpflaster.

Derselbe Mann wartet uns aber auch in gleicher Laune mit dem schönsten Rheinweinlied auf:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben;
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein.
So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich sein;
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

bist du, liebes Kind, sei uns willkommen!"

Schmalhans war bei Claudius oftmals Küchenmeister. Aber Frau Rebekka, die er immer sein „Bauernmädchen" nannte, eine kluge, geschickte Frau, die allseitige Schätzung fand, verstand sich aufs Sparen und Einteilen. Es war auch notwendig, bei der wachsenden Zahl der Kinder.

Zwölf wurden ihm geboren. Neun davon blieben am Leben. Claudius hatte sie alle von Herzen lieb. In seinen Schriften kommen immer wieder Briefe an seinen Freund Andres, eine eben angenommene Person. An ihn schreibt er einmal:

„Sonst thu' ich Dir noch berichten, daß ich itzo, Gott sei tausendmal Dank! drei Kinder hab' und aufs halbe Dutzend losgehe. Du kannst nicht glauben, Andres, was für ein Fest es für mich ist, wenn der Adebär (der Storch) ein neues Kind bringt und die Sach' nun glücklich getan ist und ich's Kind im Arm habe. — „Da bist du, liebes Kind", sag' ich dann, „da bist du, sei uns willkommen. Es steht dir nicht an der Stirne geschrieben, was in dieser Welt über dich verhängt ist, und ich weiß nicht, wie es dir gehen wird. Aber Gottlob, daß du da bist und für das Uebrige mag der Vater im Himmel sorgen." Dann herz' ich's, besch's hinten und vorne und bring's der Mutter hin, die nicht mehr denkt vor Angst. Und dann die alten Kinder auf Erde gelegt und in Gottes Namen oben drüber weg und über Tisch und Bänke!"

Claudius widmet sein Büchel „Freund Hain" (s. S. 2) Rudolf Schäfer

Sein erstes Söhnlein starb ihm einige Wochen nach der Geburt, was ihn mit namenlosem Schmerz erfüllte. Ergreifend sind auch die Verse auf den Tod seiner zweitältesten, damals achtzehnjährigen Tochter:

Es stand ein Sternlein am Himmel,
Ein Sternlein guter Art,
Das tät so lieblich scheinen,
So lieblich und so zart.

Das Sternlein ist verschwunden
Ich suche hin und her,
Wo ich es sonst gefunden,
Und find' es nun nicht mehr.

Das Familienleben atmete seltene Innigkeit und Fröhlichkeit, war eine Quelle sittlicher Kräfte, für alle Zeit ein Vorbild deutschen Familienlebens. Mit seinen Kindern und mit seiner Rebekka ist ihm das bescheidene Haus in Wandsbek mehr als ein Königspalast, mit ihnen lebt er in innigem Umgang mit der Natur in Garten, Wiese und Wald, mit ihnen versenkt er sich in die Wunder der Natur und sucht den Weg zu Gott. Mit ihnen macht er aus kleinen Dingen große Feste. Einfälle dabei, denen im einzelnen nachzugehen eine Lust wäre. Einfälle einer unzerstörbaren Kindlichkeit des Herzens, die göttlichen Ursprungs ist.

Besucher des Hauses werden auch ganz erfüllt von dem Geist, den das Haus und Familienleben atmet. Einer erzählt:

„Alles zeigt eine geräuschlose, im stillen glückliche Familie, die eines Sinnes und Herzens nicht nur zu sein scheint, sondern auch ist.

Vor oder nach dem Abendessen nimmt Claudius seinen oben gekrümmten Stecken (seine Haare hängen ihm untrisiert und ungepudert über den Rock; er ist auch nicht bange, wenn ihm die Strümpfe in Falten über die Beine hängen) und wir durchstreifen das angrenzende, angenehme Wäldchen, das er so schön und wahr besungen hat, wo das Kühle der Luft und der schöne, glänzende Mond, der durch geteilte Blätter scheint, öfters in unser Gespräch zuckt und uns in höhere Regionen zu führen scheint. Oder wir stehen im Garten um das Chor gelber Nachtblumen und warten stille den Zeitpunkt ihrer Entwicklung ab. Mich freuen und belehren immer die Fragen der Kinder, die auch hier unsere Gesellschafter sind. Der Vater zeigt und erklärt ihnen das Wunderbare dieser Erscheinung und winkt immer auf den Schöpfer. Da ist's oft, als wenn wir um einen Altar ständen; man kann es jedem im Gesicht lesen, daß er von innen opfert.

Vorgestern machten wir in ein nahe gelegenes Dorf einen Spazergang; wir aßen in einer schönen Gartenlaube Schafmilch und Zwieback. Ich möchte nur die Bocksprünge hermalen können, die Claudius darauf im Garten herum machte — und die Kinder und ich mit lautem Gelächter hinterdreini. Mancher würde denken, so müßte der Respekt der Kinder gegen ihren Vater verloren gehen. Aber die Tatsache widerlegt es; denn Gehorsam, Liebe, Ehrfurcht gegen den Vater zeichnet diese Kinder vor allem aus. Sie freuen und ergötzen sich an der Munterkeit des Vaters und lieben ihn um so mehr.

An Sonntagen liest er abends eine Predigt aus Taulerus vor. So simpel die Sprache dieser Predigten ist, so voll Geistes und so rührend sind sie. Wir sitzen dann alle ganz still um den Tisch herum, und Claudius zieht dann, bevor er anfängt, ganz andächtig seine Mütze herunter. Sein Ton gibt der Wahrheit noch mehr Nachdruck, und die andächtige Stille und Gebärde eines jeden mag auch nicht ohne gegenseitige zu einem schönen, erbauenden Wirkung sein. Der Uebergang zu einem Liede ist dann ganz natürlich."

Herr Claudius ist nicht im Hause. Oder wie man Besuche empfängt

„Claudius empfing uns an der Tür mit einem deutschen Handschlage und einem traulichen „Gott grüß' Euch!" — und hob 'eine weiße Zipfelkappe ein wenig vom Kopfe. Er führte uns dann in die Stube, hieß uns sitzen, setzte sich selbst und frug, womit er uns aufwarten könne. Wir verbaten uns alles.

„Nicht doch!" sagte er, ging in ein Nebenzimmer, kam bald mit einem von seinen Kindern zurück (ich sah noch selten ein schöneres!), brachte eine Flasche mit Wein, die nur halb voll war und Gläser und schenkte ein. „Aber zum Trinken muß man auch etwas essen", sagte er plötzlich. „Ich weiß zwar nicht, ob ich noch etwas habe." Er öffnete ein Schreibpult. „Eins zwei, drei, ich glaube, es sei genug, ja." Er nahm drei Brezeln hervor, legte eine auf jedes der Gläser und präsentierte sie uns mit der Hand. Wir tranken auf sein Wohlsein, er auf das unsere. Dann fing er erst an, zu uns zu reden."

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW

Aus dem Heimatgebiet

Voraussichtliche Witterung: Der Hochdruck, dessen Kern sich über Großbritannien befindet und der sich nach Osten ausgedehnt hat, beherrscht nun die Wetterlage. Für Sonntag und Montag ist bei östlichen Luftströmungen zeitweilig aufheiterndes, ziemlich frostiges Wetter zu erwarten.

Wildbad

15. Januar 1935

Freude läuft auf allen Gassen,
Freude über alles Fassen,
Freude jauchzen frohe Menschen. —
Freude, töte alles Hassen!

Heimkehr, denn du bist der Frieden,
Heimkehr, uns von Gott beschieden.
Heimkehr, schönstes Glück hienieden,
Heimkehr, diene nun dem Frieden!

Deutschland, dem wir treu gewesen,
Deutschland, laß du uns genesen!
Deutschland, fern dir wir verwesen,
Deutschland, du hast uns, wir dich, erlesen!

Mit frohen Grüßen ans liebe Wildbad.
Heil Hitler!
Dr. Feyerabend, Saarbrücken.

Kleintierschau in Herrenalb

Herrenalb, 18. Januar.

In der Reihe der Kleintierausstellungen im Laufe des Winters ist auch der Geflügel- und Kaninchenzüchterverein Herrenalb wieder an die Oeffentlichkeit getreten durch seine am 12. und 13. Januar 1935 stattgefundene 2. Lokalausstellung. Was im Laufe des Jahres in stiller, unermüdlicher Arbeit geleistet wurde, kam hier in der hellen und für diesen Zweck äußerst günstigen Turnhalle zur vollen Geltung.

Ausgestellt waren 124 Nummern in drei Abteilungen. Geflügel mit 34, Reisebrief- u. andere Tauben 34, Kaninchen mit 56 Nummern. Die Bewertung lag in den Händen langjähriger Richter und zwar für Geflügel und Tauben: Herr H. Walschburger, Ettlingen; für Kaninchen: Herr W. Hurst, Grötzingen, die gewissenhaft ihres Amtes walteten. Leider ließ der Besuch und das Interesse für unsere, gewiß nicht leichte Aufgabe seitens der Herrenalber Einwohnerschaft sehr zu wünschen übrig. Im übrigen war die Ausstellung in züchterischer Hinsicht ein voller Erfolg.

Das Ergebnis der Bewertung ist folgendes: (E = Ehrenpreis, sg. = sehr gut, g. = gut.)

Hühner:

Wyandotten schwarz: Fried. Laistner 1 E. 6 sg., 1 g. Barnefelder: Fritz Kull I, 1 E. 3 sg., 1 g. Rebhuhnf. Italiener: Carl Schweizer, 1 E. 3 sg., 1 g. Italiener schwarz: Otto Bender 1 sg. Italiener weiß: Wilhelm Boos, 1 E. 2 sg., 1 g. Hamburger Silberlack: Wilh. Rothfuß 1 E. 2 sg. Bronze Puten: Oscar Mönch 2 sg. Zwerg Wyandotten rebhf. Wilh. Boos 2 sg., 1 g. Rebhfb. Zwerg-Italiener Carl Schweizer 2 sg.

Reisebrieftauben:

Bezirksnotar Kemmler 2 E. 5 sg., 5 g. Fritz Bechtle 4 sg., 3 g. Fritz Kull II 1 E. 3 sg. 1 g.

Pfautauben:

Fritz Waidner, blau: 1 E. 6 sg., weiß 1 sg. 2, 1 g.

Kaninchen

Belg. Riesen: Heinr. Bräuderlin, 1 3. Pr., Jakob Breudle 1 2. Pr., Otto Bender 1 E Pr. Otto Gräßle 1 2. Pr., 2 3. Pr. Weiße Riesen: Carl Schweizer 2 1. und 3 2. Preise. Deutsche Widder: Hch. Schaible 2 1., 1 3. Pr. Franz. Silber: Oskar Weiß 2 3. Pr., Albert Pfeiffer 1 2., 1 3. Pr. Blaue Wiener: Fritz Kull II 1 3. Pr., Otto Haller 1 1. Pr. Javaner: Andreas Oberlag 1 3. Pr. Klein Chinchilla: Albert Pfeiffer 1 1. Pr., Robert Eilbert 3 1., 4 2., 1 3. Pr. Gelb Silber: Fritz Rothfuß: 1 E. 2 2. Pr. Russen: Fritz Bechtle 1 2. Pr., Fritz Kull II 1 3. Pr. Blau Rex: Fr. Laistner 1 1. Pr. Schwarzloh: Otto Bender 1 E. 1 1. Pr., Otto Haller 1 E. 3 1., 1 2. Preis. z.

Die Ideen der Verneinung

Kurort Schömberg, 18. Januar.

Als vollauf gelungene Fortsetzung der Schulungsarbeit der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. kann man den Vortragsabend am Donnerstag im „Ochsensaal" bezeichnen. Einmal darum, weil in dem Sprecher des Abends ein durch und durch mit seiner Materie vertrauter Pg. gefunden war, der es zudem verstand, seine Zuhörer von Anfang bis Ende zu fesseln. Andererseits aber zeigte der außerordentlich rege Besuch der Veranstaltung, daß das Interesse an der von der Partei geleisteten Aufklärungsarbeit heute alle Bevölkerungsschichten umfaßt, war doch der Saal wieder einmal überfüllt.

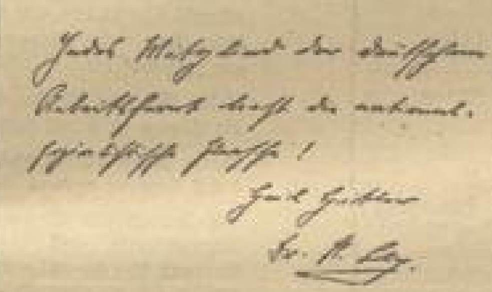
Zum Thema hatte sich der Vortragende, Kreisschulungsleiter Pg. Kern-Wildbad gewählt: „Liberalismus und Marxismus". Zu Beginn wies er darauf hin, daß es manchen komisch anmute, wenn er heute noch von diesen überwundenen Ideen spreche. Aber hier und da vegetierten sie noch in gewissen Köpfen und nützlich sei es immer, wenn ein Volk seine Gegenspieler kennen lerne. Der Liberalismus, von unseren westlichen Nachbarn kommend, fand zunächst im deutschen Volke, das nicht revolutionär veranlagt ist, kein Betätigungsfeld. Erst nach dem Druck der napoleonischen Herrschaft kam er auch über den Rhein zu uns herüber. Redner erläuterte dann die aus diesem Liberalismus entstandenen falschen Freiheitsbegriffe. Die liberalen Parteien von 1848 hätten versagt. Bismarck habe sich ihnen als erster entgegengestellt. Da nach dem Liberalismus jeder die Dinge anfassen könne, wie es ihm passe, müsse er allmählich zur Auflösung jeder Ordnung führen. Als dann die Industrialisierung Deutschlands einsetzte und es mehr und mehr zum Konkurrenzkampf Deutschland—England kam, erkannte man den Schädling. Zudem griff man die Theorie vom „Ehernen Lohngesetz" auf. Nun trat auch der Jude Karl Marx auf und glaubte die Menschen in zwei Klassen trennen zu müssen: Ausbeuter u. Ausgebeutete. Marx und Engels stellten das „kommunistische Manifest" auf und predigten den Klassenkampf. Der Marxismus arbeitete auf den Umsturz der bestehenden Ordnung um jeden Preis hin, um die sogenannte „Diktatur des Proletariats" zu errichten. Der Aufstand der Kommune 1871 ließ die marxistischen Führer erkennen, daß der liberale Bürger im Kampfe versage — wie auch heute das sogenannte Bürgertum vielfach versage. Nur die Arbeiter gingen auf die Barrikaden. So wandte sich der Marxismus hauptsächlich an die Arbeiter. Die marxistischen Führer (Juden) gaukelten den Arbeitern vor, sie würden für soziale Gerechtigkeit kämpfen. In Wirklichkeit aber waren sie darauf bedacht, sie dem jüdischen Kapitalismus zu unterwerfen. Als die deutsche Regierung zur Besserung der Lage der Arbeiterschaft die Sozialgesetze schuf, wurden sie von der Sozialdemokratie bekämpft. Sie waren ihnen unangenehm und sie behaupteten einfach, sie wären ungenügend. Als aber 1918 die Marxisten regierten und so stark waren, daß sie ohne weiteres die Macht gehabt hätten, ihr viel gepriesenes Paradies durchzuführen, da versagten sie. Der Jude aber, der als Fremdkörper im deutschen Volk, genau wie in jedem Volke, schmarotzt gleich dem Tuberkelbazillus im menschlichen Körper, glaubte sein Ziel fast erreicht zu haben. Nach Rußlands Niederzwingung glaubte er nun, daß Deutschland an der Reihe wäre. Als sich der Nationalsozialismus dem entgegenstellte, fing er an, dank seiner Pressemacht, die internationalen Fäden gegen das neue Deutschland zu spinnen. Zudem hatte der Jude die Ueberlegenheit des deutschen Volkes auf allen Gebieten erkannt. Darum galt sein Kampf nun dem deutschen Volk. Für uns alle müsse das eine Lehre sein, den Kampf gegen den Juden aufs schärfste weiter zu führen. Ausrotten wollen wir ihn nicht, aber er möge sich in Madagaskar oder sonstwo ansiedeln.

Der Redner schloß seine Ausführungen damit, daß er daran erinnerte, daß wir 1918 ein Nichts waren und zu welcher Bedeutung wir heute schon wieder gelangt seien, dank der Führung Adolf Hitlers. Uns sollten die kleinen Opfer, die dem gegenüber von uns verlangt würden, daher nicht schwer fallen. Ortsgruppenleiter Banspach, der die Versammlung leitete, dankte dem Vortragenden und schloß mit einem dreifachen Siegheil auf Führer und Vaterland.

Pforzheim. Vom Vorstand des Deutschen Sprachvereins wurde Pforzheim zum Vorort und Prof. Dr. Fritz Löffler zum Vorsitzer des neugegründeten Landesverbandes Baden-Pfalz bestimmt. Er ist weit bekannt als Betreuer des Saarlandes im Sprachverein, durch sein Wirken im VDA. und in der Heimatpflege.

Pforzheim. Ein Fall von Wundstarrkrampf ist in Göbrichen vorgekommen, wo ein älterer Mann sich beim Sturz von der Leiter eine unbedeutende Wunde am Ellbogen zuzog; nach acht Tagen starb er trotz sofortiger ärztlicher Eingriffe.

Pforzheim, 18. Januar. (Sicherungsverwahrung für Heiratsschwindler.) Ein unverbesserlicher Heiratsschwindler, der schon 4½ Jahre im Zuchthaus saß, stand erneut vor der Großen Strafkammer. Es ist der 38jährige ledige Alfred Traub von hier, der in einigen Fällen wiederum Heiratslustige um ihre Ersparnisse prellte. Der Gauner erhielt drei Jahre Zuchthaus, 300 RM. Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung ausgesprochen.



Gottesdienstanzeiger

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, den 20. Januar 1935
(2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest)

Neuenbürg. 10 Uhr Predigt, zugleich Dankgottesdienst für die Saarbefreiung (Luk. 4, 14—21, Lied Nr. 6): Dekan Dr. Megerlin. 11 Uhr Kinderkirche. ½2 Uhr Christenlehre (Söhne): Dekan Dr. Megerlin. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindehaus.

In **Waldrennach** Donnerstag 8¼ Uhr Bibelstunde.

Wildbad. 9.45 Uhr Predigt (Dankgottesdienst für die Saarbefreiung): Stadtvikar Stein. 11 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Söhne): Stadtvikar Stein. 5 Uhr Abendgottesdienst, Gemeindesingstunde. Stadtvikar Stein. Mittwoch 8 Uhr abends Mädchenabend (Ältere) im Pfarrhaus, (jüngere) im Gemeindesaal. Donnerstag 8 Uhr Bibelleseabend im Gemeindesaal (Matth. 14 und 15). Freitag 6 Uhr Männl. Gemeindejugend im Gemeindesaal.

In **Sprollenhaus** Mittwoch 2 Uhr Frauennachmittag.

Birkenfeld. 9 Uhr Christenlehre (Söhne). 10 Uhr Dankgottesdienst. 11 Uhr Kinderkirche. ½8 Uhr Abendgottesdienst (Gemeindehaus). Montag ½6 Uhr und 8 Uhr Missionsfilm (Kirche). Dienstag 5 Uhr Jungendienst Ia. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde (Sonne). Donnerstag 5 Uhr Jungendienst Ib. 8 Uhr Bibelstunde (Gemeindehaus). Freitag 8 Uhr Elternabend (Kirche) und Mädchendienst II.

Gräfenhausen. 10 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarrer Bauer. ½2 Uhr Christenlehre (Söhne) Pfarrer Bauer. Montag abend 8 Uhr in der Kirche Vorführung eines Missionsfilms aus Afrika (um ½6 Uhr Vorführung für Kinder). Dienstag abend 8 Uhr Bibelstunde in Niebelsbach. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde in Gräfenhausen. Donnerstag abend 8 Uhr Bibelstunde in Arnbach.

Schömberg. 9 Uhr Christenlehre (Söhne von Oberlengenhardt und Schwarzenberg). 10 Uhr Saardankfeier. Pfarrer Gaiser. 11 Uhr Kinderkirche in Schömberg. 1 Uhr Kinderkirche in Schwarzenberg. 7 Uhr Abendgottesdienst in Schömberg. Parochialvikar Wahl. Dienstag abend 8 Uhr Frauenabend. Mittwochabend 8 Uhr Bibelstunde in Schömberg. Donnerstagabend ½8 Uhr Bibelstunde in Schwarzenberg. Freitagabend ½8 Uhr Bibelstunde in Oberlengenhardt.

Bischöfl. Methodistenkirche. ½10 Uhr Neuenbürg (Neuhäuser); 10 Uhr Gräfenhausen, nachm. 2 Uhr Calmbach (Renz), Höfen: ½3 Uhr Ottenhausen (Neuhäuser); abends ½8 Uhr Arnbach (Neuhäuser); Wochengottesdienste wie gewöhnlich.

Evang. Gemeinschaft Herrenalb „Grüner Wald". ½10 Uhr Predigtgottesdienst: Pred. Schwenk. Abends 8 Uhr Biblischer Vortrag (1. Kor.-Brief): Schwenk. 2 Uhr Sternenbund. ¾4 Uhr Töchterkreis. Mittwoch 8 U. abends: Frauenmissionsstunde.

Ferienheim Loffenau. ½10 Uhr Gottesdienst: Friederich. 3 Uhr Predigt: Schwenk. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde: Schwenk.

Ev. Gemeinschaft Birkenfeld. Samstag 19. 1., abends 8 Uhr, Männerversammlung. Pred. Eisele. Sonntag ½10 Uhr Predigt. Pred. Weißer. ½11 Uhr Sonntagsschule. 2 Uhr Frauenversammlung. Pred. Eisele. ½8 Uhr Evangelisationsgottesdienst, Pred. Eisele. Von Montag bis einschließlich Mittwoch je nachm. 3 Uhr Bibelstunde und abends 8 Uhr Evangelisationsgottesdienst von Pred. Eisele (Aalen). Jedermann herzlich willkommen!

Katholische Gottesdienste

Sonntag, den 20. Januar 1935
(2. Sonntag nach Erscheinung)

Neuenbürg. 9 Uhr Predigt und Amt, anschließend Christenlehre. 6 Uhr abends Andacht, hernach Bücherausleihe. Mittwoch und Freitag ist Schülermesse. Beichtgelegenheit: Samstag abend von 5—7 Uhr. Sonntag früh von 7 Uhr an. Hl. Kommunion: Sonntag früh von ½8 Uhr an, werktags während der hl. Messe um ½8 Uhr.

Herrenalb. 10.15 Uhr Predigt und Amt.

Wildbad. 7¼ Uhr Frühmesse. 9 Uhr Predigt und Amt. Abends 6 Uhr Andacht. Werktags 7¼ Uhr Hl. Messe. Beichtgelegenheit: Samstag nachmittag von 4 Uhr an. Sonntag in der Früh, werktags vor der hl. Messe. Kommunionausteilung: Vor und während der hl. Messe und des Amtes.

Schömberg. 8 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. 9 Uhr hl. Messe. Werktags 8 Uhr hl. Messe. Beichtgelegenheit: Samstag: 3.30—4, 4.30—5 Uhr. Sonntag: 8—9 Uhr. Tägl. vor der hl. Messe.

Amtl. NSDAP-Nachrichten

OG. Neuenbürg. An dem morgigen Saar-Dankgottesdienst nimmt die gesamte PO. mit ihren Untergliederungen teil. Antreten ¾10 Uhr beim Geschäftszimmer der Ortsgruppe.

DAF., Ortsgruppe Neuenbürg. Die DAF.-Mitglieder haben am Sonntag bei dem Saargottesdienst teilzunehmen. Ortswalter.

Motorsturm 23/M 53. Der für Sonntag 20. 1., angesetzte Sturmdienst fällt aus. Dafür findet für diejenigen, welche im Besitze von Schiern sind, eine Ausfahrt statt. Anzug: Schihose, Braunhemd und SA.-Mütze. Ich verlange ausdrücklich von jedem, der im Besitze von Schiern ist, unbedingt Teilnahme an dieser Ausfahrt. Treffpunkt 8.15 Uhr Neuenbürg, Marktplatz. Truppführer.

HJ., Unterbann I/126. Die Spielscharprobe fällt aus. HJ., Standort Calmbach, tritt am Sonntag, 20. 1., morgens 9 Uhr, am Heim zum Dienst an.
Unterbannführer I/126.

BdM., Schar Neuenbürg. Sonntagmorgen Treffpunkt beim Heim pünktlich um ½10 Uhr. Die Scharführerin.

OG. Obernhausen-Gräfenhausen. Heute abend findet im Gasthaus zur „Traube" in Obernhausen und morgen abend im Gasthaus z. „Waldhorn" in Gräfenhausen unser Deutscher Abend statt. Für die PO. und deren Gliederungen ist es Ehrenpflicht zu erscheinen. Hauptaufführung: „Der Meineidbauer". Beginn in beiden Orten um 7 Uhr.

Winterhilfswerk Ortsgruppe Neuenbürg. Auf die heute Samstag, Sonntag und Montag stattfindende Ausstellung (Zeichenarbeiten der Realschule) zu Gunsten des Winterhilfswerkes sei hingewiesen und wird um regen Besuch gebeten.

NS.-Hago. Sehr wichtig! Am Montag früh von 8—8.30 Uhr findet unter Führung der Reichsbetriebsgemeinschaft 17 Handel mit dem Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Ley ein Betriebsappell in Berlin statt, welcher auf sämtliche deutsche Sender übertragen wird. Für die gesamte Reichsbetriebsgemeinschaft 17 Handel ist Teilnahme Pflicht.
Kreisbetriebsgemeinschaft 17 Handel, NS.-Hago-Kreisamtsleitung.

Veranstaltungs-Kalender

Samstag, 19. Januar:

Neuenbürg: Schülerzeichnungen für das WHW. (Parteihaus).
Dobel: Schimeisterschaften.
Obernhausen: Deutscher Abend, Traube.
Württ. Staatstheater: Gr. Haus Carmen, 7½ Uhr Kl. Haus: Thoma-Einakter, 8 Uhr.
Stuttg. Schauspielhaus: Der blaue Vogel.
Pforzh. Schauspielhaus: Polenblut 8 Uhr.
Ufa: Liebe, Tod und Teufel (K. v. Nagy).
Lili: Hermine und die 7 Aufrechten (H. George, Karin Hardt).

Sonntag, 20. Januar:

Neuenbürg: Schülerzeichnungen für das WHW. (Parteihaus).
Wildbad: Familienabend des Turnvereins (Alte Linde).
Dobel: Schimeisterschaften.
Gräfenhausen: Deutscher Abend. Waldhorn.
Waldrennach: Geflügelschau.
Württ. Staatstheater: Gr. Haus Tannhäuser, 7 Uhr; Kl. Haus: Karl IX. von Frankreich, 7½ Uhr.
Stuttg. Schauspielhaus: Der blaue Vogel.
Pforzh. Schauspielhaus: Die Fledermaus 7½ Uhr.
Schwarzwaldmädel 3½ Uhr.
Ufa: Liebe, Tod und Teufel.
Im Lande der Dolomiten 11 Uhr vorm.
Lili: Hermine und die 7 Aufrechten.

Schneeberichte

Dobel. Gesamtschneehöhe 17—25 Zentimeter. Beschaffenheit: Pulver auf Harsch. Wetter klar. Temperatur — 8 Grad. Schibahn sehr gut, Rodel sehr gut.

Fußball

Sonntag, 20. Januar, empfängt der 1. FC. Birkenfeld den Sportklub Pforzheim. Dieser Mannschaft ist es letzten Sonntag gelungen, Enzberg, den Meisteranwärter, mit nicht weniger als 4:1 zu schlagen. Gegenüber einer so erfolgreichen Mannschaft muß Birkenfeld auf der Hut sein, wenn es am Sonntag keine Ueberraschung erleben soll; doch die Birkenfelder haben in der Gauliga immer aufhorchen lassen, wenn das Gespenst des Abstieges drohte; so geht es auch beim Sp.Cl. Pf. um Sein oder Nichtsein. Brötzingen und Birkenfeld sind relativ punktgleich, da letztere um ein Spiel gegen VfR. rückständig sind; deshalb dürfte es bei Birkenfeld an Einsatz und Kampfesgeist nicht fehlen, um am Sonntag gegen Sp.Cl. Pf. bestehen zu können.

Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 gültig. DA. XII. 34: [illegible]

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bezirkspolizeiliche Verordnung betr. die Verwendung von Stacheldraht bei der Einfriedigung von Grundstücken.

Auf Grund des § 366 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuchs und des Art. 32 Ziffer 5 und Art. 51 des Landespolizeistrafgesetzes hat das Oberamt nach Anhörung des Kreisrats am 20. September 1934 folgende mit Erlaß der Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung vom 7. Januar 1935 für vollziehbar erklärte bezirkspolizeiliche Verordnung erlassen:

„Zur Einfriedigung von **Grundstücken an öffentlichen Wegen und Plätzen** darf Stacheldraht nur verwendet werden, wenn er entweder

1. in einer Höhe von mehr als 2 m oder
2. in einer Entfernung von mindestens 1 m vom Rand des für den Fuß- und Fahrverkehr bestimmten Teils des öffentlichen Wegs oder Platzes oder
3. über — aus anderem Material hergestellten — Zäunen von mindestens 1,15 m Höhe auf der dem öffentlichen Weg oder Platz abgekehrten Zaunseite in einem horizontalen Abstand von mindestens 15 cm von dem Zaun

angebracht wird.

Die Höhe der Einfriedigung (oben Ziffer 1 und 3) ist vom öffentlichen Weg oder Platz aus zu messen.

Wird bei Einfriedigungen gegenüber von **Privatgrundstücken** Stacheldraht verwendet, so ist er um mindestens 15 cm von der Eigentumsgrenze abzurücken.

Zuwiderhandlungen werden nach § 366 Ziffer 10 des Strafgesetzbuchs und Art. 32 Ziffer 5 des Landespolizeistrafgesetzes bestraft."

Diese Vorschriften treten am Tag nach ihrer Verkündigung in Kraft. Die bezirkspolizeiliche Vorschrift gleichen Inhalts vom 5. Februar 1909 ist am 1. Oktober 1934 außer Kraft getreten.

Neuenbürg, den 17. Januar 1935.

Oberamt: Lempp.

Stadtpflege Neuenbürg.

Steuersäumniszuschlag.

Wer künftig seine Steuern nicht zum Verfalltage entrichtet, muß mit einem **Säumniszuschlag von 2 Prozent** des rückständigen Betrags belastet werden.

Die **Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern** verfallen wie bisher mit einem Zwölftel des Jahresbetrags zum 8. eines jeden Monats. Die Januar-Rate mußte also bis 8. 1. 1935 bezahlt sein.

Der Säumniszuschlag wird auch für die vor 1. 1. 1935 verfallenen Steuern ausgerechnet, sofern sie nicht bis 31. 1. 1935 bezahlt sind.

Dieser Zuschlag tritt an die Stelle der bisher erhobenen Steuerverzugszuschläge, Verzugszinsen und Stundungszinsen.

Siehe auch den Anschlag am Rathaus.

Den 19. Januar 1935.

Stadtpfleger Essich.

Vorbehältlich der Zulassung durch das Innenministerium wird auf 1. April ds. Js. ein

Lehrling

des gehobenen mittleren Verwaltungsdienstes eingestellt. Bedingung: Lückenlose, gute Schulzeugnisse einer höheren Schule. Zugehörigkeit zur HJ. erwünscht. Gründliche Ausbildung wird zugesichert. Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen und selbstgeschriebenem Lebenslauf binnen 14 Tagen erbeten an das

Bürgermeisteramt Ottenhausen.

Jagd-Verpachtung.

Die Gemeinde Pfaffenrot, Amt Ettlingen, verpachtet am

Donnerstag den 31. Januar 1935, nachmittags 3 Uhr,

auf dem Rathaus in Pfaffenrot ihre Gemeindejagd auf 12 Jahre. Die Jagd umfaßt 656 Hektar Wald und 384 Hektar Feld und Wiesen. Die Ausübung des Jagdrechtes richtet sich nach § 12 des R.J.G. Jagdliebhaber sind freundlichst eingeladen.

Pfaffenrot, den 18. Januar 1935.

Benz, Bürgermeister.

Einzelhändler! Handelstreibende!

Kundgebung

Am Montag den 21. Januar, morgens 8 Uhr bis 8.30 Uhr, findet der

erste Reichsbetriebsappell

der Reichsbetriebsgemeinschaft 17 Handel

statt, wo Reichsorganisationsleiter Pg. **Ley** über alle deutschen Sender sprechen wird.

Der Gemeinschaftsempfang

findet in den von den Ortswaltern bestimmten Räumen statt.

Die Läden sind bis 9 Uhr geschlossen zu halten.

Die Häuser, in denen sich die Geschäftsräume befinden, sind zwischen 8—10 Uhr zu beflaggen.

Es ist Ehrenpflicht aller Handeltreibenden, diese Anordnung genau zu befolgen und geschlossen mit ihrer Gefolgschaft an diesem Appell teilzunehmen.

gez. Rothfuß. NS.-Hago-Kreisamtswalter.

gez. K. Plappert, Kreisbetriebsgemeinschaftswalter 17 Handel.

gez. Treutle, Kreiswalter der DAF.

Gräfenhausen.

4 Kapok-Matratzen,

dreiteilig, mit Keil in Halbleinen, Drell (blau Kupfer), 90/190 groß, ausnahmsweise für 52 RM. das Stück zu verkaufen.

Franz Müller, Sattler- und Tapezier-Geschäft.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Montag den 21. Jan. 1935,** nachm. 2 Uhr, in **Gaistal:**

8 Fässer, 1 großer Holzschlitten, 1 Obstmühle, 1 Räucherkasten, 1 Rind.

Zusammenkunft beim Schulhaus Gaistal.

Gerichtsvollzieherstelle Herrenalb.

Birkenfeld.

3 Zimmer-Wohnung

sofort oder später zu vermieten.

Angebote an die „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Wildbad.

Tüchtiges, fleißiges

Mädchen

für den Haushalt sucht

K. Plappert, Eberhard-Drogerie.

Winterhilfswerk, Ortsgr. Neuenbürg.

Bedürftige Volksgenossen, die noch dringend

Kartoffel

benötigen, werden ersucht, ihren Bedarf **heute Samstag nachmittag ab 1/2 3 Uhr** auf der Geschäftsstelle des Winterhilfswerkes anzumelden. Wir machen darauf aufmerksam, daß in erster Linie diejenigen Volksgenossen Berücksichtigung finden, welche bis jetzt noch keine Kartoffel erhalten haben.

NS-Volkswohlfahrt, OG. Neuenbürg.

Volksgenossen, die irgend ein Anliegen an die NSV. oder an das Winterhilfswerk haben, machen wir auf unsere festgesetzten

Sprechstunden

jeweils Montags und Mittwochs in der Zeit **von 8 bis 9 Uhr abends** aufmerksam und ersuchen dringend, von Besuchen in der Wohnung absehen zu wollen.

Ortsgruppenamtsleiter.

Für die Schule:

Schul- u. Oktav-Hefte	Zeichenblocks
Schüler-Etuis Kunstleder und Leder	Reißzeuge
Bleistifte	Reißschienen
Heftumschläge, bunt	Radiergummi
Schul-Tafeln	Winkel
Tafelschoner	Pinsel
Löschblätter	Farbstift-Etuis
Griffel weich und hart	Pinsel- und Wasser-Schalen
Griffelkasten	Farbkasten
Schwammdosen	Tusche

C. Meeh'sche Buchhandlung

Neuenbürg, Telefon 404

Arnbach, den 18. Januar 1935.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie König,

Bauers Witwe,

im Alter von 79 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Ahr, geb. König, mit Gatten **Ernst Ahr.**

Emilie König, geb. König, mit Gatten **Emil König.**

Beerdigung: Sonntag nachmittag 3 Uhr.

Oberlengenhardt, 17. Januar 1935.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Gattin, unsere treubesorgte Mutter, Großmutter und Schwester

Maria Weber,

geb. Burkhardt,

im Alter von 67 Jahren nach langem mit Geduld ertragenem Leiden in die ewige Heimat abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Der Gatte: **Gottlieb Weber,** alt Ochsenwirt.
Familie **Eugen Umbeer.**
Familie **Elias Lutz,** Naislach.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 2 Uhr statt.

Und trotzdem gehen Sie nicht vorüber!

Obwohl nämlich diese wie alle bisherigen Anzeigen dieser Serie weder besonders groß noch besonders gut „placiert" ist!

Sehen Sie, was für ein vorzügliches Werbemittel die Anzeige ist, zäumt man sie nur richtig auf?

Genau so gut können auch Sie für Ihr Angebot durch Anzeigen werben!

Die Verlage, ihre Vertreter und die zugelassenen Anzeigenmittler geben Ihnen gern jede gewünschte Auskunft über die vielen Blätter, die Sie für Ihre Werbung heranziehen können.

Und jedesmal werden Sie es dann erleben:

Bring ich mein Angebot nur richtig vor, dann find ich auch stets das Kunden Ohr!

Rechnen

Auch die Zinsen sind stille aber sichere Mehrer Deiner Spareinlagen bei uns. Jedes Jahr kannst Du mit ihnen rechnen, jedes Jahr erhöhen sie Dein Guthaben. Denke immer daran. Du sparst dann doppelt gerne!

Gewerbebank Neuenbürg.

Waldrennach.

Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung

verbunden mit einer Brut- und Gebrauchs-Eierschau

im Gasth. z. „Sonne" am 20. Januar 1935.

Zum Besuch ladet ein

die Ausstellungsleitung.
Fritz Stoll, Metzgerei.

Wollene Pferdedecken

echte Billinger!

mit Gurten, Band und Lederbesatz, in 1,60 und 1,80 breit, äußerst billig empfiehlt den Herren Fuhrunternehmern

C. Hagenlocher, Sattlerei, Wildbad.

Wer heizt und kocht, wird bald erkennen:

„Union"-Briketts höchst sparsam brennen!

Stoffwechsel und Bluterneuerung

erreichen Sie durch **Sani Drops.** Es verschwinden Kopfschmerzen, Müdigkeit, Blutandrang und Arbeitsunlust, sowie mangelhafte Verdauung. Sie fühlen sich wieder kraftvoll, jung und frisch. Leicht einzunehmen. Keine Gewöhnung. Keine umständliche Teebereitung.

Kurpackung RM. 2.75. Rotpackung RM. 1.50.

Zu haben in den Apotheken Birkenfeld, Herrenalb, Neuenbürg, Schömberg, Wildbad.

Kriegerverein Neuenbürg.

Die Kameraden des Sturmes 21/R 438 wie des Ehrensturmes treten am **Sonntag 9.45 Uhr** auf dem Mühlenhof geschlossen an zum **Dankgottesdienst** anläßlich des Ergebnisses der Saarabstimmung. Anzug: Braunhemd oder dunkler Anzug mit weichem Hut. Orden und Ehrenzeichen, Armbinde.

Mahler, m. d. F. des Sturmes b.

Turn-Verein Neuenbürg.

Wegen des im Juli stattfindenden Kreis-Liederfestes müssen die Turnstunden der aktiven Turner und die der Frauen-Abteilung gewechselt werden. Es haben somit ab 21. Januar 1935 jeweils am Montag die Frauenabteilung und ab 22. Januar 1935 jeweils Dienstags die aktiven Turner Turnstunden.

Oberturnwart Rieger.
Frauenturnwartin Beßer.

Neu-Einführung!

Kräftige Kaffees

aus früheren Kolonien Ost-Afrikas

3 Pfund Kolonial-Mischung

voll und würzig

zu RM. 2.30 bis RM. 6.90

unt. Nachn., Garantie, Rücknahme bei Unzufriedenheit.

Ostafrikanische Kaffee-Einfuhr
Karl Lupus
Pforzheim.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Aerztl. Sonntagsdienst

Sonntag, 20. Januar

Dr. med. Kern, Neuenbürg.

Telefon SA. 303.

Sportplatz bei der „Sonne"

Sonntag, 20. Jan. 1935, nachmittags 2 1/2 Uhr,

Meisterschaftsspiel

gegen

Sport-Club Pforzheim

Vorher Reserve

Vormittags 10 Uhr Privat-Mannschaft.

Nur Futterkalk

mit dieser Schutz- u. Fabrikmarke

auf den Original-Packungen

ist der echte, physiol. vollkommene M. Brockmanns gen. Futterkalk

„Zwerg-Marke"

(Mischung). Lose ausgewogener Futterkalk ist nie echter Brockmannscher.

Bestimmt lohnender füttern Sie nach der „Brockmannschen Fütterungsweise" in M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (8.) Ausgabe mit erprobten Futterzusammenstellungen kostenlos in unseren Verkaufsstellen oder direkt von M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritzsch

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw